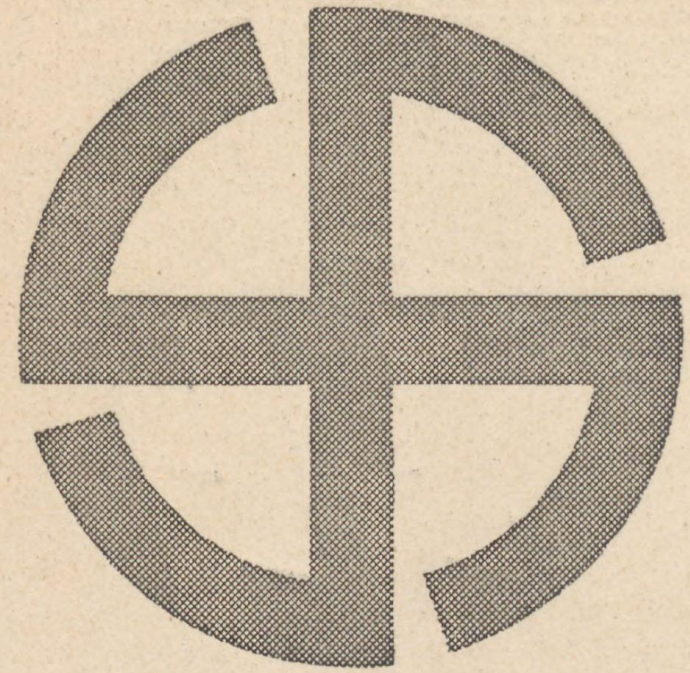
U 1391

Germanische Leithefte

2. Jahrgang, Heft 2, 1942



DAS SONNENRAD

DAS ZEICHEN DER SS DIVISION WIKING

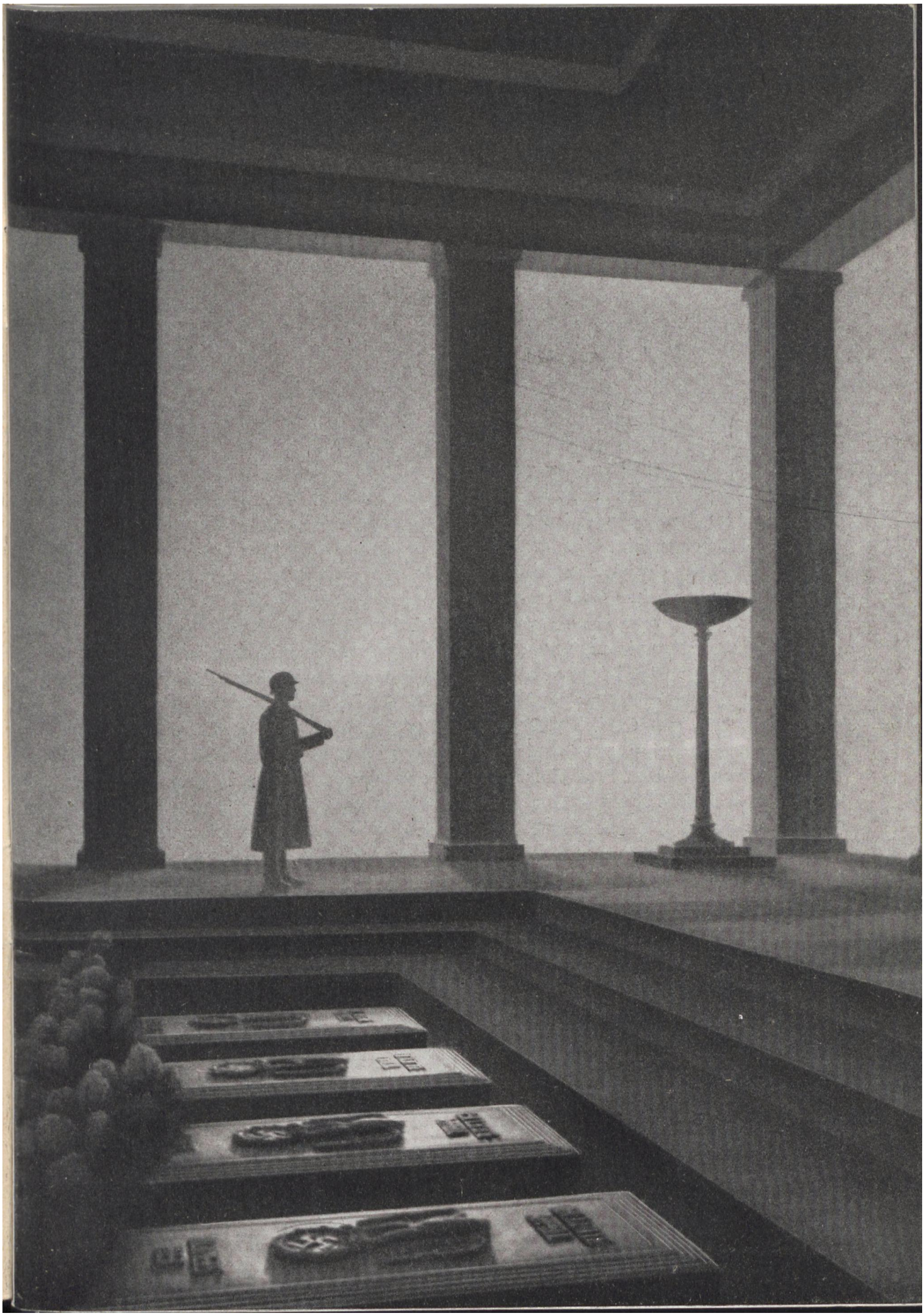
INHALT

Die größere Freiheit 58
Das Reich ruht sicher in unseren Herzen 62
Norwegische Wandlung 67
Entdecker und Helden 70
Das Verhältnis Dänisch-Deutsch 72
Die politische Leistung der dänischen Wikinger 74
Ruf an das Reich 81
Deutschlands Aufgabe 82
Gemeinsames Schicksal 83
Ragnarok 85
Die Mannschaft 88
Aus dem Bericht des OKW. vom 10. Februar und 4. März 1942 88
Germanische Zucht 90
Allein 93
Dr. Todt 97
Es geht eine Sage von Frodi 98
Finnische Treue 99
Das neue Europa 102
Ein weiter Weg 103
Meine Erbschaft 106
Die Stunde hat geschlagen 107
Meister des Land- und Wasserbaues 113
Töchter des Vaterlandes 117

Zeittafel auf der 3. Umschlag-Seite

HERAUSGEBER: DER REICHSFÜHRER SS — SS HAUPTAMT — VI/3

Ausgabeorte: Deutsche Ausgabe Berlin. Flämische Ausgabe Antwerpen. Niederländische Ausgabe den Haag. Dänische Ausgabe Kopenhagen. Norwegische Ausgabe Oslo



Die größere Freiheit

Wenn ein Deutscher vor Ausbruch dieses Krieges in eines der germanischen Länder rings um Deutschland reiste, so kam er in eine andere Welt. Es schien dort ein sogenanntes goldenes Zeitalter angebrochen zu sein. Ging er durch ihre Städte, so begegnete er auf Schritt und Tritt ehrwürdigen Bauten als Zeugen einer großen germanischen Vergangenheit. Stand er an ihren Häfen, so trug der Wind mit dem Salzgeruch auch einen Hauch der Ferne herbei, die sich diesen Ländern öffnete. Die soziale Ordnung schien gefestigt, jeder Mensch in gutbezahlter Arbeit zu sein. Die Sauberkeit der Wohnstätten, die planvolle Anlage der Landeskulturen, das Wissen um große koloniale Besitzungen oder Handels- und Schiffahrtsbeziehungen erweckten den Eindruck, daß germanische Leistungen und Einsatzbereitschaft hier eine endgültige Heimat gefunden hätten. Nach einigen Tagen des Aufenthaltes jedoch konnte er sich eines Gefühls der Bedrückung nicht länger erwehren. Sein Blick ging über die Freuden der Tafel und das Behagen der Bürgerlichkeit hinaus. Er fragte nach dem vergangenen und künftigen Schicksal dieser Staaten.

Wie anders war es im Reich! Dort war nur selten diese behagliche Ruhe zu spüren, in welche Zeit man auch zurückschauen mag; denn Deutschland und das Herz seines Volkes waren immer wieder Kampfplatz neidischer Feinde. Darum nämlich, weil es stets die Geburtsstätte kultureller und politischer Erneuerung war.

Auf den geistigen und militärischen Schlachtfeldern des Reiches entluden sich immer erneut gewaltige Stürme. Dagegen fanden die Deutschland angrenzenden Völker mehr Muße für sich selbst. Ihr Blick konnte frei und unbefangen in die Weite gehen, und da sie fast alle an der See liegen,

„Des Deutschen Reiches Schatzkästlein". Nürnberg war im Mittelalter eine der größten, politisch mächtigsten und kulturell fruchtbarsten Städte Deutschlands. Von 1424—1796 und seit 1938 wieder Aufbewahrungsstätte der Reichskleinodien, ein häufiger Aufenthaltsort deutscher Könige. Durch Adolf Hitler zum Mittelpunkt der politischen Kundgebungen des nationalsozialistischen Reiches erhoben.

war es möglich, daß sie ihren Tatwillen in ferne Länder trugen. Draußen war Raum genug für das „freie Spiel der Kräfte". Diese Länder waren in der glücklichen Lage, ihre Tugenden freier walten lassen zu können als das Reich, das sich unterdessen in der Auseinandersetzung mit weltbewegenden Kräften verzehren mußte.

Aber diese dauernde Inanspruchnahme Deutschlands war nicht nur Abwehr, in der sich seine Kräfte verbrauchten. Aus ihr erneuerte sich folgerichtig auch immer wieder eine Auslese der Harten, der Zähen, der Charakterfesten. Diese erkämpften immer weiteren Lebensraum, um der wachsenden Bevölkerung und vermehrten Leistungskraft ständig neue Lebensmöglichkeiten zu erobern. Und welche glücklichen Ergebnisse hat das Reich im Laufe der Geschichte gehäuft, welche glanzvollen Tage erlebt. Hier auf dem Boden Deutschlands wie dort in den germanischen Seestaaten waren germanische Tugenden wirksam. Der schöpferische Wille, die trotzige Zähigkeit in der Durchführung. Hier wie dort höchste Steigerung arteigener Kräfte, im ganzen aber eine Zersplitterung in alle Himmelsgegenden. Ist dies das letzte Gesetz der germanischen Geschichte? Muß es weiter

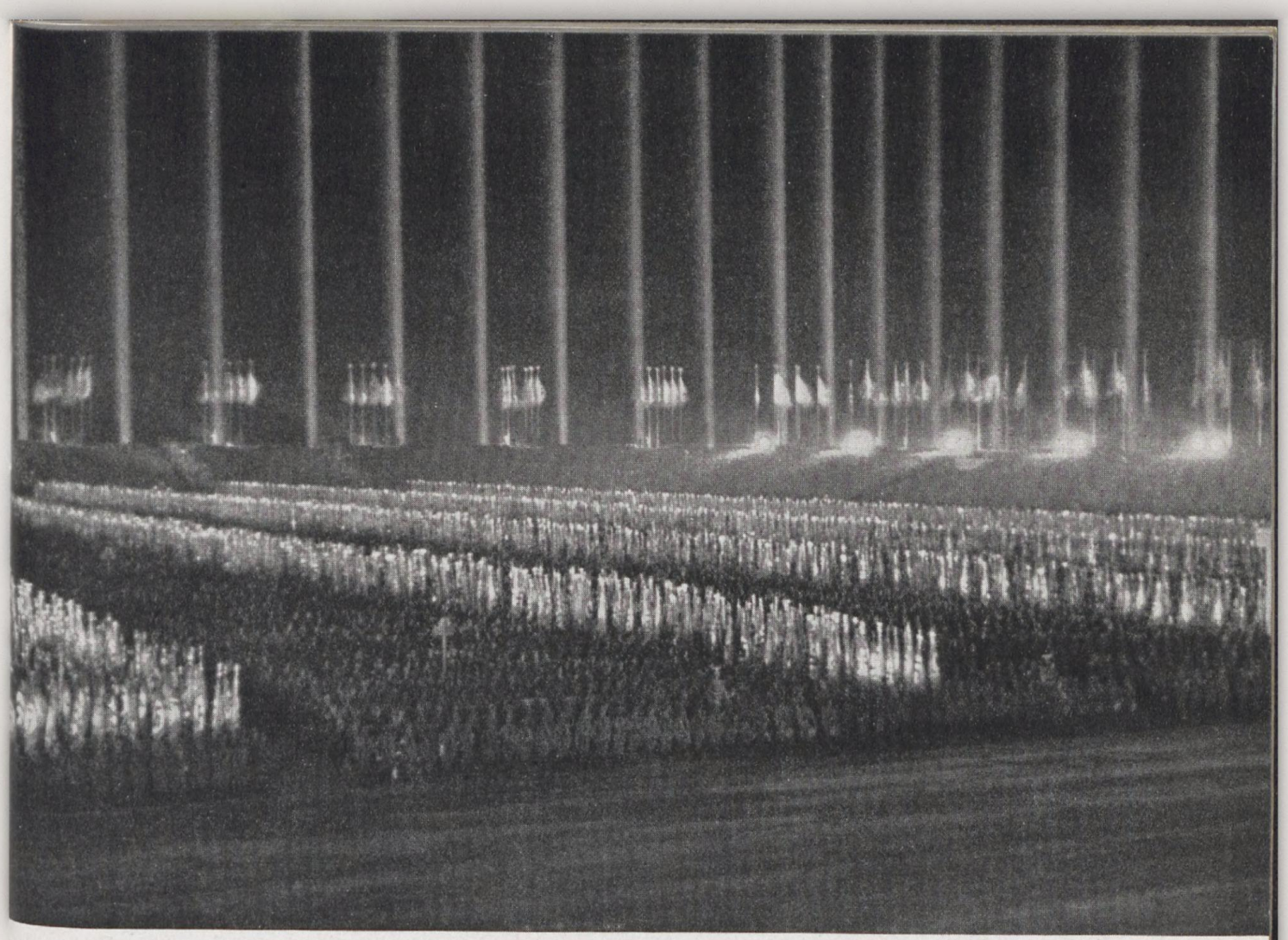
ſo bleiben, daß die Vertreter gleichen Blutes ihre wertvollen Kräfte in die Welt zerfließen laſſen, oder ſollte es endlich möglich werden, dieſe vielen Bäche in einen großen Fluß zuſammenſtrömen zu laſſen? Fordert die Geſchichte eine Zuſammenfaſſung oder läßt ſie die Angehörigen des Germanentums in Vereinzelung auch weiter nebeneinanderher leben und ihre überſchüſſige Schaffenskraft als Kulturdünger in fremden Welten verſickern? Nein, dieſer Zeitabſchnitt iſt heute zu Ende. Zuſammenfaſſung der germaniſchen Volkskraft iſt die Vorausſetzung nicht nur für höchſtgeſteigerte Leiſtung, ſondern allein ſchon für die bloße Erhaltung des nackten Lebens aller germaniſchen Völker überhaupt! Das Reich hat von Anbeginn das europäiſche Erbe des Germanentums gehütet und vermehrt. Es blieb an ſeinem Platz. Es ſtand auf Wacht in den Grenzbezirken unſerer Raſſe. Es hat ſeinen Lebensraum zonenweiſe in die große öſtliche Leere hinein erweitert. Unſere germaniſchen Nachbarvölker haben ſich in früheren Jahrhunderten daran beteiligt oder ſich ſelbſt tapfer auf eigene Fauſt mit dem Oſten geſchlagen. Dann aber verlegten ſie die Grundlagen ihres Daſeins nach weitentfernten Himmelsgegenden; ſei es durch Kolonialbeſitz in Afrika oder Indien, ſei es durch Auswanderung oder durch Seefahrt für andere. Damit ſetzten ſie ſich der Gefahr aus, Weltbürger zu werden.

Während der Zeit ihrer Abwendung von der zu eng gewordenen europäiſchen Heimat iſt das Reich nicht müßig geweſen. Jahrhunderte äußerer und innerer Auseinanderſetzungen wurden endlich gekrönt durch das Werk Adolf Hitlers. Er fand und erkämpfte die für unſere Raſſe geſündeſte politiſche Lebensform. Dieſe muß durch eine gewaltige militäriſche Macht gegen Judentum, Bolſchewismus und verblendete Judenhörige geſichert werden. Von dieſer Wehrhaftigkeit Deutſchlands und der ſeiner Verbündeten hängt heute unſer aller Schickſal ab.

Das Reich beſitzt im beſonderen Maße europäiſche Erfahrung und wird in nicht ferner Zeit dieſe zum Segen vieler Generationen auch der Nachbarvölker in den gewaltigen Räumen des Oſtens anwenden.

Unſere germaniſchen Nachbarn beſitzen neben dem Hort ihrer bodenſtändigen Überlieferung auch Welterfahrung. Und wie die Deutſchen, beſonders als Hamburger und Bremer, werden ſie nach Kriegsende wieder hinausfahren. Diesmal aber in ſinnvoller Übereinſtimmung und im Dienſt eines gemeinſamen germaniſchen Schickſals.

Die heiligen Güter der germaniſchen Brudervölker, ihr Geiſt, ihre Bauten, ihre ganze große Vergangenheit werden dann von der Kraft aller germaniſchen Stämme gemeinſam geſichert und verteidigt werden. So wird



Nächtliche Kundgebung auf dem Zeppelinfeld in Nürnberg

die alte Freiheit wieder vollständig sein; denn dann ist sie errichtet nach den Lebensgesetzen unserer Rasse. Dann auch wird eine Feststellung Herders wieder ihren alten Glanz bekommen: „In der Geschichte der Welt ist die Gemeinverfassung der germanischen Völker gleichsam die feste Hülse gewesen, in welcher sich die Kultur vorm Sturm der Zeiten schützte, der Gemeingeist Europas entwickelte und zu einer Wirkung auf alle Weltgegenden unserer Erde langsam und verborgen reifte."

In Nürnberg, der Stadt alter deutscher Reichstage, empfing auch das Reich Adolf Hitlers seine letzte politische Vorbereitung für den Marsch in die Zukunft. In Münchens Ewiger Wache ruhen die ersten Blutopfer für Großdeutschland. Heute wissen wir, daß diese Stätten die ragenden Male für alle germanischen Stämme auf ihrem Wege zur Freiheit sind.

Von ihrer Geschichte oder ihrem Fühlen und Denken sprechen in diesem Germanischen Leitheft treue Söhne ihrer Völker zu uns allen.

Der Flame M. van de Walle schreibt:

Das Reich ruht sicher in unseren Herzen

In vielen Schichten unserer Bevölkerung ist unser flämisches Volkstum so gut wie vernichtet. In anderen lebt es zwar noch, aber es wird immer dünner und ärmer. Es zehrt von seiner früher gewachsenen Substanz. Seine Wurzeln reichen nicht mehr bis in die nährenden erneuernden Tiefen.

Wir müssen unserem Volke sein Ewigkeitsbewußtsein wiedergeben, damit es sich einsfühle, von seinen ältesten Urahnen bis hin zu seinen fernsten noch ungeborenen Söhnen. So nur kann es gefestigt und gepflanzt stehen jetzt und hier, in seiner blühenden, nach allen Seiten von Unendlichkeit und Unsterblichkeit erleuchteten Gegenwart.

Wir müssen unserem Volke sein Stammesbewußtsein wiederschenken, damit es sich einsfühle mit all den Söhnen seiner ältesten germanischen Vorfahren, in welchen Ländern und unter welchen Namen sie auch leben. Damit es fühle, was für ein Riese der Baum ist, von dem es einer der herrlichsten und fruchtbarsten Äste ist; damit es, lebend in und durch den Baum, dessen überschüssiger, kräftiger Säfte teilhaftig werde und genieße.

Wir müssen unserem Volke sein Raumbewußtsein wiedergeben, damit es nicht länger „Leben" nenne dies langsame Verfaulen in einer unnatürlichen Selbstverminderung und Selbstverkleinerung.

Man muß ganz sein, was man ist.

Ein Volk, das sich andere Grenzen setzt oder setzen läßt, treibt dem Selbstmord entgegen. Die Grenzen unseres Blutes dehnen sich so weit wie die Sprößlinge wohnen, die mit uns aus der Saat derselben Ahnen entsprungen sind. Sie bewohnen gewaltige Räume, die sich von Dünkirchen und Calais bis nach Königsberg und weiter erstrecken, von den Niederen Ländern an der See bis zu den höchsten Alpen.

Wir müssen unserem Volke sein historisches Bewußtsein wiedergeben, damit es hinter dem Schlendrian der Tage wieder lerne, die Ewigkeits-

Caspar David Friedrich „Hünengrab“

„Der Ahnen Kraft
ist in der Enkel Zucht“

werte zu ſehen. Damit es hinter dem Schlendrian des jahrhundertealten murrenden flämiſchen Kampfes wiederum ſeine großartige, ruhmreiche Aufgabe erkenne, ein Vorpoſten zu ſein der germaniſchen Welt. Damit es fühle, von welchem Ewigkeitsgeſchehen ſein Leben und ſeine Art ein unentbehrlicher, notwendiger Beſtandteil ſind; damit es begreife, daß es, ſoweit es geſund und ganz und aufrichtig iſt mit ſeinem Tun und Laſſen, ſeinem Singen und Kämpfen, ſeinem Leiden und Lieben, ſeinem Arbeiten und Spielen, ſeinem Tanzen und Dichten, zuſammen mit ſeinen Verwandten, den germaniſchen Völkern, ein gleiches Werk tut, ein gleiches Leben trägt, ein gleiches Beiſpiel bildet, ein gleiches großartiges zukünftiges Reich bauen hilft.

Dieſes herrliche Reich: es iſt in uns wie unſer Blut, wie unſer Geiſt.

Es iſt um uns als der Atem unſeres Lebens. In dieſem Reiche befehlen die Ahnen; auch diejenigen, deren Staub ſchon ſeit Jahrhunderten wieder Mutter Erde geworden iſt. Und es befehlen in ihm die fernen Ungeborenen. Ihre ſtete Gegenwärtigkeit bildet unſer „Daſein", worin Zukunft und Vergangenheit zuſammengeſchmolzen ſind.

Das Reich lebt in unſerem Blut wie die Blume im Samenkorn und wieder: wie eine ganze Saat im Fruchtſtand der Blume. Wie in der Seele des Dichters das Lied unwiderſtehlich nach ſeiner Form drängt, ſo ſtrebt das Reich in unſerer Seele nach ſeiner Geſtaltung. Wir ſind groß durch ſeine Herrlichkeit. Und ſeine Herrlichkeit ſteigt durch uns empor. Wir empfangen ſie und geben ſie weiter.

So iſt das Reich ganz in jedem von uns, aber wir „beſtehen" nur durch das Reich. Unſer Leben iſt ſein Leben.

Es beſtimmt unſere Haltung, unſere Gebärden und die Züge unſeres Angeſichts.

Es liebt und lockt und bezaubert in der Schönheit unſerer Frauen; es ſtürmt und baut und ſchöpft in der Seele der Männer. Und das Kind iſt ſeine wunderſchöne Blüte.

Es ſingt in der bunten Vielfalt unſerer Mundarten und Sprachen, die ſich um ein einziges, heiliges Urthema ranken. Es ſchlummert in unſeren Liedern, durch keine Schrift bewahrt, die wir aber in Stunden der Stille und Größe widerhallen hören tief in unſerem Blute.

Es lebt in den Göttern der Edda und in den Helden der vielen Sagen. Im Liebeslied und im Bardenlied und in den großen Liedern, die das Volk dichtet.

Es ſtrahlt ſeine Herrlichkeit aus in ſeinen kampffähigen Lenkern: in Armin und in den Wikingern, in Otto dem Großen. In Friedrich Rotbart und in den Helden von Brügge. In Wilhelm von Naſſauen und in den Geuſen. In Artevelde und in Bismarck. In dem großen Fritz und in ſeinen Soldaten, aus denen wir alle wieder geboren ſind.

Es verkündet ſeine Frommheit, die bis in die Wurzeln der Gottheit dringt, in Ruysbroeck und in Ekkehart, in Luther und in Hadewich und in den Kathedralen.

Die Tore und die Hallen, die Bergfriede und die Burgen ſind ebenſo viele Bilder ſeines Angeſichts, wie die ganze herrliche Reihe der Hanſe und der anderen blühenden Städte.

Das Reich enthüllt ſeine kräftige Schönheit in Vondel und in Memling, in van Eyck und in Breughel, in Rembrandt und in Rubens, in Bach und

Der Freiheitsheld der Niederlande

„Wilhelmus von Naſſauen bin ich,
von deutſchem Blut,
Dem Vaterlande treue
bleib ich bis in den Tod"

Niederländiſche Nationalhymne

in Wagner, in Beethoven und in Goethe. In Hölderlin und Gezelle. In Nietzsche, dem Seher. In Rodenbach, der ersten Wiederverkörperung unseres flämischen Soldatentums. Und jetzt, in unserer Zeit und um uns in Servaes und in Verschaeve.

Es lebt und webt und keimt in den Heldenkämpfen von Tausenden und Hunderttausenden, die, meist unbekannt, ihr Leben ließen, damit das Reich lebe . . . Sie ruhen über die ganze Erde zerstreut und in den Tiefen der Meere.

Sie sind die Saat, aus der das Reich seine Ewigkeit schöpft. Auch diejenigen von 1914—1918, auch diejenigen von heute. Zweimal innerhalb von 25 Jahren standen sie einander gegenüber, um zu töten, — Söhne eines Blutes, unsere und Deutschlands herrliche Jugend: ein racherufender Beweis der naturschänderischen Unordnung, in die Europa versenkt war.

Trotzdem fielen sie nicht umsonst. Irgendwo tief versteckt im Herzen der Zeit lag hierfür der tiefere Sinn.

Heute erkennen wir ihn.

Das Reich entfaltete und entfaltet seine ewige Blüte in den Millionen und aber Millionen, die lebten und leben ihr tüchtiges, starkes, wagendes Germanenleben in ruhigem Stolz, in Wahrheit und Ordnung für jene Götter, die in Blut und Geist wohnen. Sie bauen mit ihren kräftigen Taten kommende Geschlechter und vermehren den Schatz späterer Größe.

Unser ist das Reich, unser Land, unser Erbe, unsere wahre Heimat. Hier stehen wir als Söhne und Erben von Großen, als Herren über mächtige Gebiete im Geist und im Raum, wie diejenigen, deren Art es ist zu herrschen, Ordnung zu stiften und Welten zu bauen.

Der Norweger, Generalkonsul D. Hildisch:

Norwegiſche Wandlung

Um das Jahr 850 ſchufen die Wikinger das Gardarike. Dort gründeten ſie die Städte Kiew und Nowgorod und ſchufen auf dieſe Weiſe zwei bedeutende Handelszentren. Lange Zeit hindurch hielten die Wikinger ſtand, doch hier wie in der Heimat kam der Verfall.
Wir kennen 400 Jahre Dänenherrſchaft, in der der norwegiſche Odalsſinn geſchwächt wurde. Dann folgten 100 Jahre unter ſchwediſcher Oberhoheit. Kein Wunder, daß dieſer Druck zerrüttend wirkte und einen Volksgeiſt ſchuf, den Ibſen mit folgenden Worten charakteriſierte:

„Gehen zur Arbeit die norwegiſchen Männer
Willenlos, irrend, nicht wiſſend wohin.
Es krümmt ſich das Herz,
Der Sinn wird knechtiſch
Weich wie die wehende Weide im Wind."

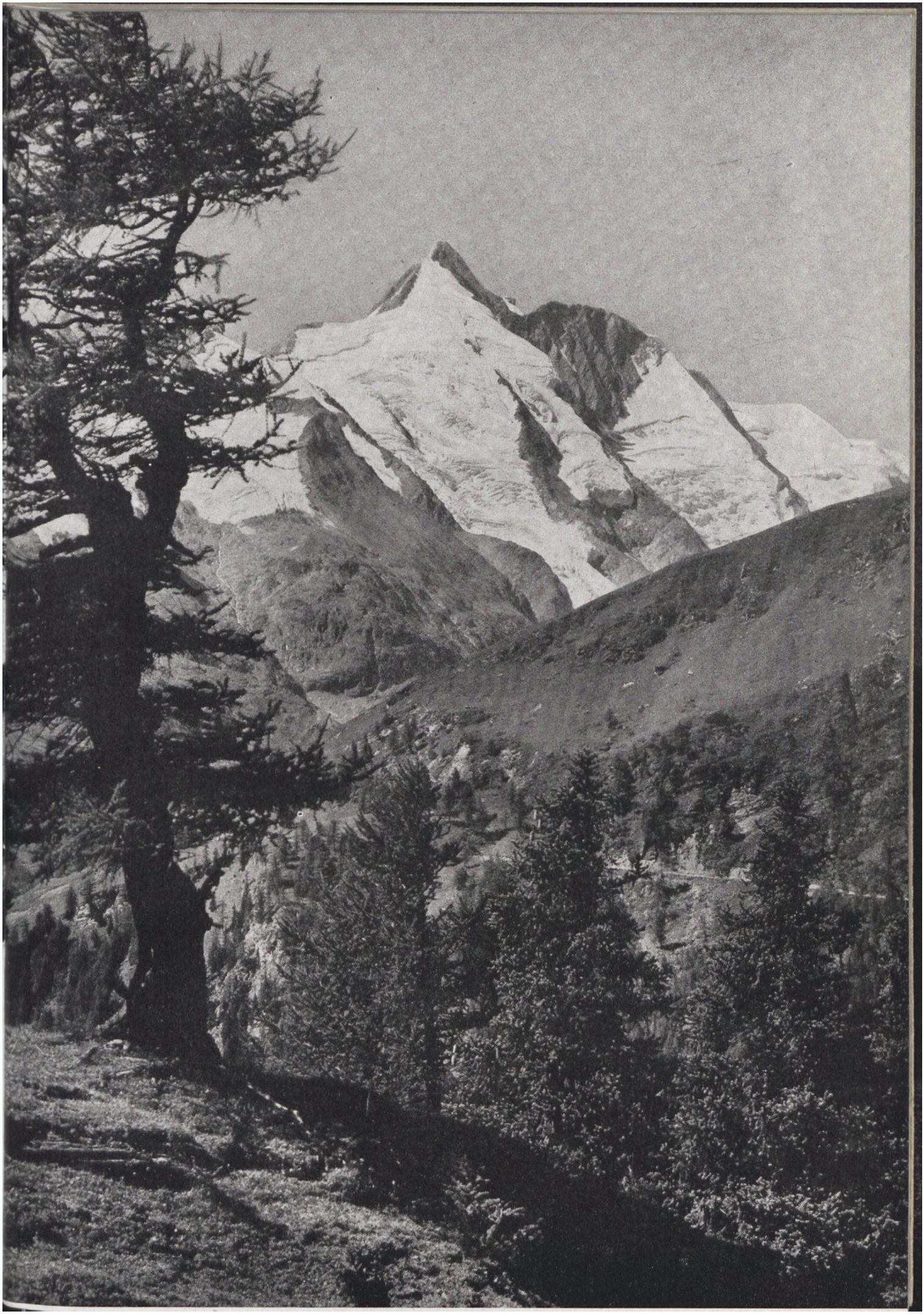
Mit dem Königshauſe im Jahre 1905 kam auch die engliſche Krankheit ins Land. Eine ſcharfe Läuterung muß erfolgen, um das Volk von dieſer ſchleichenden Peſt zu heilen.
Wenn jetzt Norweger nach 1000 Jahren wieder ins Gebiet des Gardarike auf Heeresfahrt ziehen, dann beweiſt das, daß es hier immer noch Männer eines Stammes gibt, die feſt geblieben ſind trotz aller verweichlichenden Einflüſſe.

*

Baut nicht ſo ſehr auf Eure Klugheit und Vorausſicht, ſondern darauf, daß Ihr ein würdiges Ziel Euch geſetzt. Eine höhere Einheit als der Kosmopolitismus nähert uns einander — das Germanentum.

Der ſchleswig-holſteiniſche Staatsrechtler
Uwe Jens Lornſen 1841 in ſeiner „Unionsverfaſſung"

„Des Reiches Räume erstrecken sich von den „Niederen Ländern" an der See . . .
bis zu den höchsten Alpen und von Dünkirchen bis in den weiten Osten"



Entdecker und Helden

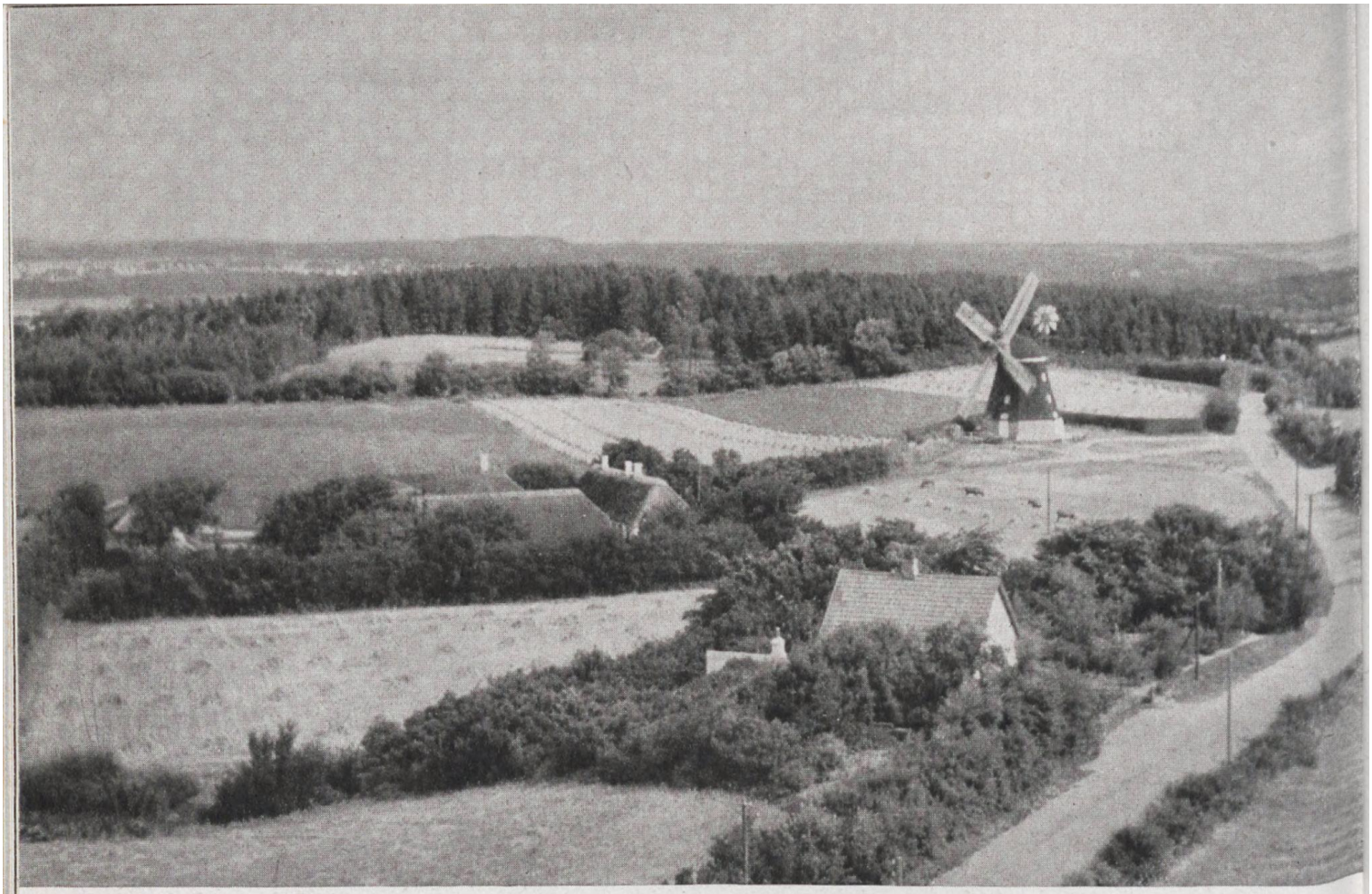
Johann Gottfried Herder, 1744—1803

Schon in den früheſten Zeiten waren nördliche deutſche Stämme, Sachſen, Frieſen und Franken auf der See rege; Dänen, Norweger und Skandinavier taten ſich unter mancherlei Namen noch kühner hervor. Ich müßte hundert berühmte Abenteurer nennen, wenn ich aus den nordiſchen Gedichten und Sagen ihre geprieſenen Seehelden aufzählen wollte. Die Namen derer indeſſen, die durch Entdeckung der Länder oder durch Anlagen zu Reichen ſich ausgezeichnet, ſind nicht zu übergehen; und man erſtaunet über die weite Fläche, auf welcher ſie ſich umhergeworfen haben. Dort ſteht oſtwärts Rurik mit ſeinen Brüdern, die in Nowgorod ein Reich ſtifteten und dadurch zum Staate Rußlands den Grund legten; Oskold und Diar, die in Kiew einen Staat gründeten, der ſich mit jenem zu Nowgorod vereinte; Ragnwald, der ſich zu Polotzk an der Düna niederließ, der Stammvater der litauiſchen Großherzoge. Nordwärts ward Naddod im Sturm nach Island geworfen und entdeckte dieſe Inſel, die bald ein Zufluchtsort der edelſten Stämme aus Norwegen (gewiß des reinſten Adels in Europa), eine Erhalterin und Vermehrerin der nordiſchen Lieder und Sagen, ja über dreihundert Jahre lang der Sitz einer ſchönen, nicht unkultivierten Freiheit geweſen. Wenn alle kühnen Taten erzählt werden ſollten, die faſt in allen Ländern und Meeren, bis nach Grönland und Amerika hin, von den Normannen begonnen ſind, würde die Erzählung ſelbſt ein Roman ſcheinen.

So rauh die Bewohner der nordiſchen Küſten, ihrem Klima und Boden, ihrer Einrichtung und Lebensweiſe nach, lange bleiben mußten, ſo lag doch in ihnen, vorzüglich bei ihrem Seeleben, ein Keim, der in milderen Gegenden bald ſehr blühende Sproſſen treiben konnte. Tapferkeit und Leibesſtärke, Gewandtheit und Fertigkeit in allen Künſten, die man ſpäterhin die ritterlichen nannte, ein großes Gefühl für Ehre und edle Abkunft, ſamt der bekannten nordiſchen Hochachtung fürs weibliche Geſchlecht, als den Preis des tapferſten, ſchönſten und edelſten Mannes, waren Eigenſchaften, die den Nordmann im Süden ſehr beliebt machen mußten.

Ideen zur Philoſophie der Geſchichte der Menſchheit

Als im christlichen Abendland der Untergang der Welt erwartet wurde, entdeckte der Wiking Leif Eriksson eine neue Welt, Amerika. Das geschah im Jahre 1000.



Dänische Landschaft

Der Führer der Dänischen Nationalsozialistischen Arbeiterpartei
Fritz Clausen am Geburtstage des Führers, 20. April 1933

Das Verhältnis Dänisch = Deutsch

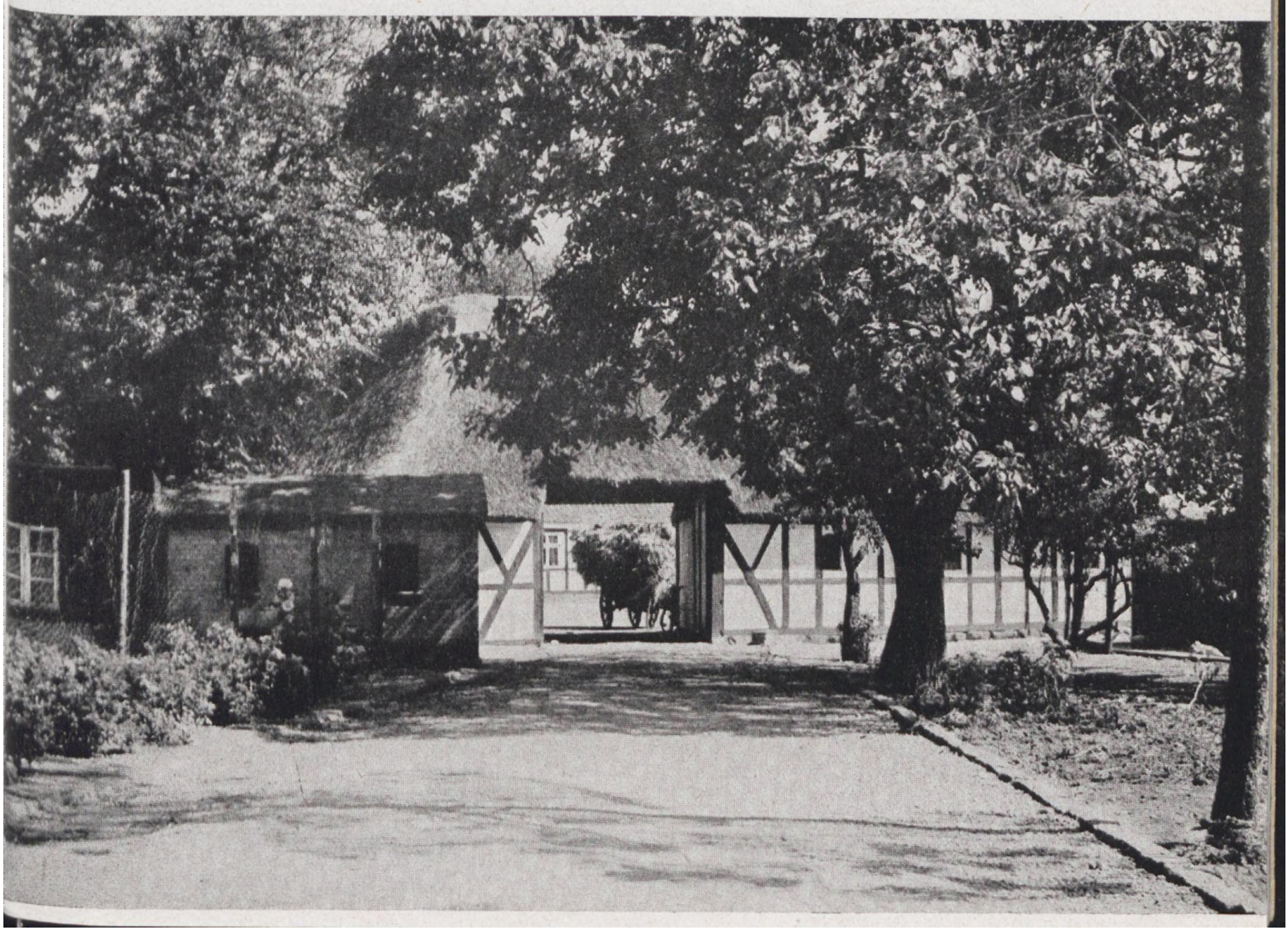
Wo verläuft die Grenze zwischen Dänisch und Deutsch? Sie geht durch das einzelne Heim und durch den einzelnen Menschen der schleswigschen Bevölkerung; denn Dänisch und Deutsch sind keine Gegensätze, sondern nur verschiedene Ausdrucksformen für die Veranlagungen, die unzertrennlich an jenes Blut gebunden sind, das sowohl in den deutschen Volksstämmen wie in den dänischen, skandinavischen und anderen germanischen Stämmen kulturschöpferisch wirkte.

Es sind dieselben Ewigkeitswerte, die in derselben Rasse wirken, und diese ewigen Werte sind es, die die Völker nun wahren sollen.

Der Unterschied zwischen Dänisch und Deutsch liegt nicht im Blut, sondern ist nur nationale Erscheinungsmöglichkeit innerhalb desselben Veranlagungsgepräges.

Heute handelt es sich nicht um den Unterschied zwischen deutsch und dänisch, sondern um das, was gemeinsam ist: die ererbte rassische Kultur und Lebensform. Die gemeinsamen geistigen und seelischen Anlagen der nordisch-germanischen Volksstämme gilt es zu verteidigen, nicht aber irgendwelche nationale Eigentümlichkeiten."

Alter dänischer Bauernhof



Die politische Leistung der dänischen Wikinger

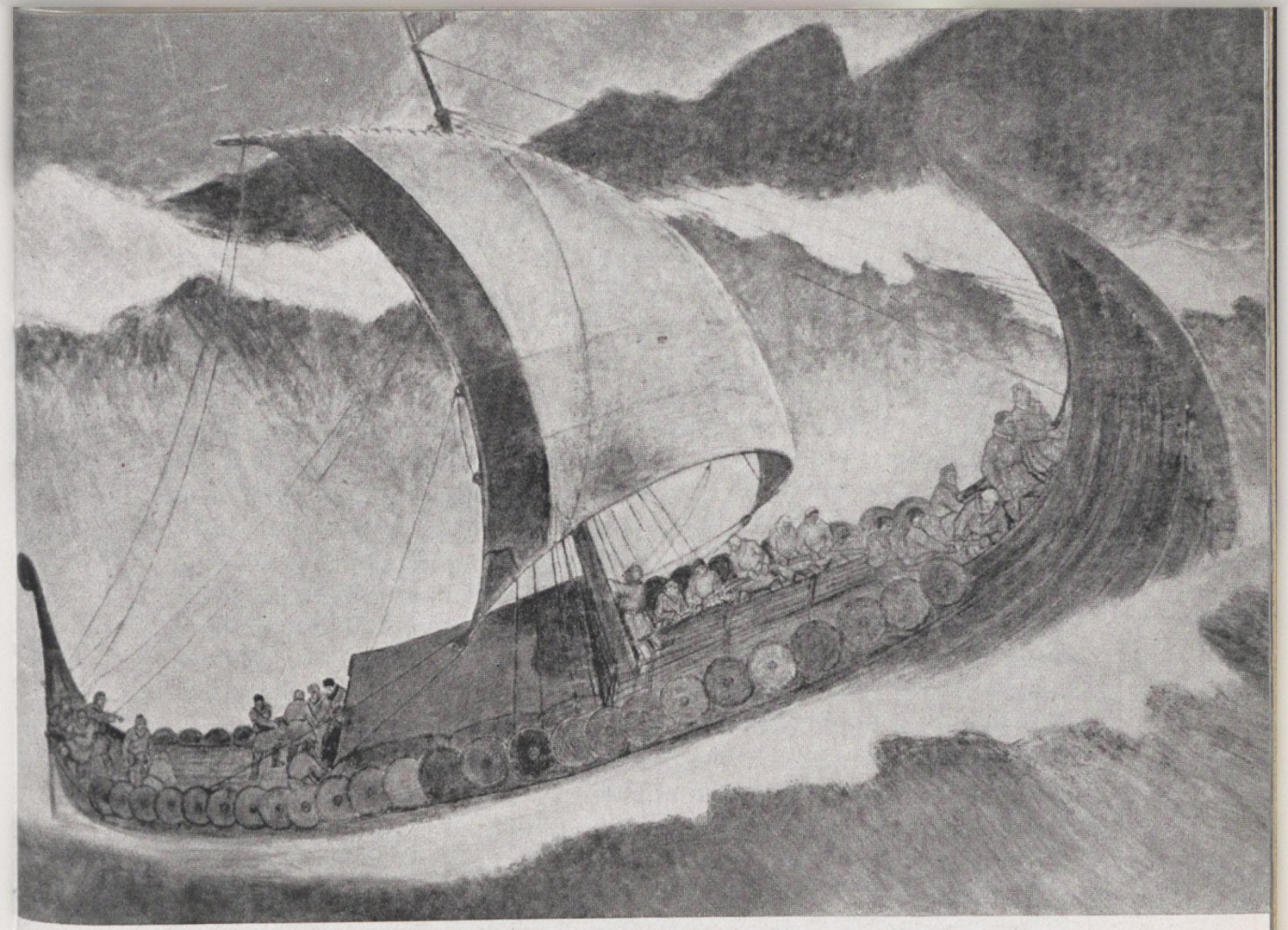
Das Reich Karls des Großen griff um 800 mit seinen Grenzen bis über die Elbe nach Norden hinaus. Alle germanischen Stämme mit Ausnahme der Dänen, Norweger, Schweden und Angelsachsen auf der britischen Insel waren von dieser gewaltigen Reichsplanung erfaßt worden. Die ungeheure Kräftebewegung der Völkerwanderungs- und Landnahmezeit hatte nunmehr im germanischen Großreich Karls des Großen ihren Herrn und Meister gefunden. Die Reichsgrenzen boten den willkürlich erscheinenden Mannschafts- und Völkerzügen einen stählernen Einhalt. Wer in das organisierte Reich eindringen wollte, mußte auf Leben und Tod kämpfen. Damit hatten sich die außerhalb des fränkischen Reiches befindlichen Völkerschaften auseinanderzusetzen. Auch die nordgermanischen Nationen, die gerade zu der Zeit eine ungeheure Lebendigkeit und Tatkraft als Wikinger an den Tag legten, stießen auf einen schier unüberwindlichen Willen. Entweder mußten sie versuchen, das Reich zu zertrümmern, um einen freien Weg nach den mittelländischen Kulturzentren zu gewinnen, oder aber nach Auswegen suchen. Beides hat der Wiking unternommen. Der Angriff auf das Reich scheiterte.

Der Aufbau und die Organisation neuer Handelswege in das mittelländische Meer gelang im Osten. Im Westen verhinderten die arabischen Mauren in Spanien und Nordafrika einen sicheren Handelsweg. Es waren nun aber besonders die Dänen, die den Versuch unternahmen, aus dem restlichen Germanien, das nicht dem Reich angegliedert war, ein sinnvolles Ganzes zu schmieden.

Dänemark lag im Süden an das Reich angrenzend, günstig für ein solches Vorhaben, da es im Osten Schweden, im Norden Norwegen als Nachbarn hatte und als Gegenküste die britische Insel besaß.

Wir erkennen in der Folgezeit an der Politik der dänischen Könige — soweit die Quellen das Dunkel der Zeit erhellen — in Umrissen, wie sie diese Fragen, wenn auch unsicher und tastend, zu meistern sich anschickten.

Als Karl der Große die Sachsen bezwang, eilten die Dänen nicht zur Unterstützung der Sachsen herbei.



Erſt der Dänenkönig Göttrik holt eine Generation ſpäter um 810 zum großangelegten Gegenſchlag gegen Karl den Großen aus. Der greiſe Kaiſer eilte ſelber zur Front. Doch da entſcheidet ein Dolchſtoß kurz vor Eröffnung der Feindſeligkeiten den Kampf. Göttrik wird von einem Gefolgsmann ermordet. Der einzige großangelegte Angriff auf das Reich unterbleibt.

Was aber damals ſich ſchon anbahnte, tritt wenige Jahrzehnte ſpäter immer deutlicher hervor:

Der Angriff der Wikinger auf England.

Denn nunmehr beginnen die Kiele der ſchnellen Drachenboote mit einer auffälligen Zielſtrebigkeit die britiſche Inſel anzulaufen. Was Mittel- und Weſteuropa für die Nordleute nicht mehr ſein konnten, ſollte England den Wikingern als Erſatz bieten: das Land der Menſchen und materiellen Güter, die zum Aufbau einer leiſtungsfähigen Herrſchaft dienen konnten. Mit ſeinen ſchätzungsweiſe zwei Millionen Einwohnern und einer reich-

gegliederten Wirtſchaft vermochte es bei ſeiner ſchlechten Wehrverfaſſung wohl einen Anreiz für die kampferprobten Wikinger abzugeben.
Schon wenige Jahre vor Göttriks großer Planung waren die Wikinger vor Englands Küſte erſchienen und hatten ſie ſchwer heimgeſucht. Ihr Angriff auf das bedeutende mittelengliſche Zentrum, das Kloſter Lindisfarne 793 hatte im Reiche Karls des Großen wie ein aufſchreckender Fanfarenſtoß gewirkt.

Der angelſächſiſche Gelehrte Alcuin, der an Karls Hof lebte, erkannte die Zuſammenhänge klar, wenn er darauf hinwies, daß das „Unglück von denſelben, mit denen Karl der Große verhandelt", herrührt. Er dachte an den Wikingfürſten Göttrik.

Als dann im Jahre 850 eine ſtarke däniſche Wikingflotte vor der Themſemündung erſchien, wurde der däniſche Großangriff auf Britannien eingeleitet. 350 Schiffe ſollen es geweſen ſein. Auf der Inſel Thanet wird ein befeſtigtes Lager eingerichtet. Von hier aus erfolgen die Angriffe auf die einzelnen angelſächſiſchen Landſchaften.

Die Saga hat dieſe Züge mit der Perſon des damals größten Seekönigs, Ragnar Lodbrogs, verknüpft. Es war ein Held, den die berühmteſten Geſchlechter in allen Ländern des Nordens unter ihre Ahnen zählten.

Sein qualvoller Tod in England als Gefangener eines angelſächſiſchen Königs iſt durch ſeinen Ausſpruch: „Lachend will ich ſterben", ein heroiſches Beiſpiel der geiſtigen Haltung der Wikinger geworden. Durch ſeinen ſagenhaften Ruhm unterſtreicht Ragnar Lodbrog mit Nachdruck den Beginn der zielſtrebigen Englandpolitik Dänemarks.

Statt in getrennten Scharen, die ihre eigenen Zwecke verfolgen, ſehen wir die Wikinger mit geſammelter Kraft in einem einigen und großen Heeresverband den Kampf um England aufnehmen. Doch bald erfolgt ein weiterer bedeutſamer Wandel. Die Wikinger unterwerfen nicht nur die Landſchaft und laſſen ſie ſchwere Tribute entrichten. England wird Siedlungsboden für die Dänen. Sie gehen zur Landnahme über, zur Befeſtigung ihrer Machtgründung. England ſoll erobert werden.

Überall werden Burgen errichtet, um die militäriſche Sicherung des erkämpften Bodens zu ſichern. Die Grundlage zum Danelag, dem däniſchen Siedlungsraum unter däniſchem Volksrecht, wird geſchaffen. Und am engliſchen Nordſeeufer gab es eine däniſche Küſte. Freilich währte es noch mehr als 100 Jahre, bis den Dänen der große Wurf gänzlich gelang. Erſt dem Dänenkönig Svend Gabelbart glückt es, den entſcheidenden Vorſtoß zum ſiegreichen Ende zu führen. Als König Svend 1014 kurz vor Vollendung ſeiner ſiegreichen Kämpfe in England ſtirbt, iſt die Kraft der engliſchen Könige gebrochen. Das „große Heer" der däniſchen Wikinger

kürt seinen jungen Sohn Knut zum König und Heerführer. 1016 vollendet Knut das Werk seines Vaters und seiner Ahnen. England ist von Dänemark erobert. Nun zeigt sich endgültig, daß die dänischen Wikinger nicht einfach als unfähige Seeräuber hingestellt werden können. Der direkt aus dem Wikingerheer hervorgegangene Knut baut im Laufe seiner Regierungszeit bis 1035 ein kunstvolles Herrschaftsgebilde im Norden auf, wie es später nie wiederholt worden ist. Durch eine kluge und geschickte Politik verstand es Knut, der sehr bald den Namen der Mächtige, der Große, erhielt, die Angelsachsen mit den Dänen zu versöhnen, um auf diese Weise einen Ausgleich zu erzielen.

Die große Wikingflotte schickte er wieder nach Dänemark und behielt zur Aufrechterhaltung seiner Autorität und zur Durchführung seines Willens eine auserwählte kleine Truppe zurück, die, ganz nach wikingischem Vorbild zusammengesetzt, dennoch einem großangelegten Herrschaftsgedanken dienstbar war. Mit diesem auserlesenen Korps, „Thinglid" oder „Thingmannalid" genannt, gelang es Knut in der Folgezeit, seine Politik durchzuführen. Er sicherte seine Erfolge dadurch, daß er die Verwaltung und innere Gesetzgebung im Rahmen des Stammesrechtes der von ihm bezwungenen Völker achtete. Diese Thinglid-Truppe stellte 3000 Mann, die auf 40 Schiffe verteilt wurden. Nur die tapfersten und angesehensten Männer konnten in das Thinglid aufgenommen werden. Es ist darum nicht verwunderlich, wenn Königssöhne und Mitglieder erlesenster Geschlechter, die nicht zum direkten Herrschaftsbereich Knuts gehörten, um Aufnahme in diesen Kriegerorden baten. Strengste Gelübde wurden von den Mitgliedern verlangt. Unbedingte Treue und pünktlicher Gehorsam waren die Grundlage dieser Mannschaft. Ihre Kameradschaftstreue ging sogar so weit, daß jede Tätlichkeit, die am Kameraden wissentlich begangen wurde, ob sie mit dem Schwerte, mit der Faust oder gar vollends mit dem Stocke verübt war, als todeswürdig galt. So ist auch dieser Wikingorden ein weiterer Beweis dafür, daß gerade unter den Wikingern die höchste Treue und Kameradschaft gefordert wurde.

Über diese Mannschaft verfügend gelang es dann auch Knut, in kurzer Zeit Herr in Dänemark und Norwegen zu werden. Sein persönliches Geschick, gepaart mit einem unbeugsamen Willen, erzwangen diese großen Erfolge fast kampflos. So entstand im Verfolg einer zäh durchgeführten Politik ein Herrschaftsgebilde im germanischen Norden, das von der Küste Rügens und des preußischen Samlandes bis hinauf zum Nordkap und dann über Grönland auch noch die britische Insel einbezog. Als darum König Knut, auf dem Höhepunkt seiner Macht stehend sich entschloß, als Herr des Nordens den Kaiser in Rom aufzusuchen, tat er es nicht mehr als der Wiking, der während der verflossenen Jahrhunderte außerhalb des

Reiches und als Gegner des Reiches in das Mittelmeer zu gelangen trachtete. Knut reiste als Gast des Kaisers durch Deutschland und verschmähte es nicht, als äußeres Zeichen der Anerkennung der Autorität des Reiches dem Kaiser Konrad II. bei seiner Krönung 1027 in Rom seine ritterlichen Dienste als der Wikingfürst, der er war, anzubieten. Wie die Quellen uns melden, schritt Kaiser Konrad II. zwischen den beiden mächtigen Königen seiner Zeit, Knut dem Großen und Richard III. von Burgund, aus der Peterskirche, um sich dem jubelnden Volke zu zeigen.

War zu Karls des Großen Zeiten der durch den Kaiser planvoll organisierte mittel- und westeuropäische Raum den Wikingnationen zunächst ein Dorn im Auge, da sie vermeinten, keinen freien Zutritt zu den Landschaften des Mittelmeerraumes zu haben, so gelang es Knut dem Großen, auch auf diesem Gebiet zu einem Ausgleich zu kommen. Als Ergebnis seiner Besprechung mit dem Kaiser wurde unter anderem festgelegt, daß die Kaufleute aus dem Norden von den hohen Durchgangszöllen befreit werden sollten. Das war ein unbedingter Erfolg. Wenn darüber hinaus aber der Sohn Kaiser Konrads II., der spätere Heinrich III., mit der Tochter Knuts, Gunnhild, verlobt wurde, so deutet das darauf hin, in ein wie enges Einvernehmen die beiden mächtigsten Fürsten ihrer Zeit zueinander treten wollten. Zwischen dem aufbrechenden Norden und dem Reich war ein Ausgleich erzielt. Die Politik Dänemarks hatte großgermanische Ausmaße erreicht. Der konstruktive Aufbau Europas war um ein entscheidendes Stück gefördert worden. Europa schien einer glücklichen Zukunft entgegengehen zu sollen. Doch da starb Knut 1035. Die von ihm geschaffene Neuordnung im Norden brach sehr bald zusammen.

Man hat später oft behauptet, daß Knut des Großen Versuch nur ein Versuch bleiben mußte. Aber die Annahme ist irrig. Es ist stets das Kennzeichen einer Herrschernatur, daß sie Dinge meistert, die der durchschnittliche Mensch für undurchführbar ansieht. Was Knut schuf, blieb leider nur Episode. Es wurde nicht der Auftakt zu einer neuen Epoche. Daß aber ein Wiking aus dem Norden ein sinnvolles Ganzes schaffen konnte, ist der entscheidende Beweis gegen die Anwürfe unserer weltanschaulichen und politischen Gegner, die ohne Ausnahme von den Wikingern als Raubmörderbanden aus dem Norden sprachen, die unablässig durch 100 Jahre und mehr die blühenden Gaue Westeuropas heimsuchten und ausschließlich als Totengräber der Kultur sich in die Geschichte einführten. Darum bekennen wir uns heute mit vollem Bewußtsein zum Wikinger, der wußte, wofür er kämpfte. Es ist nordischer Geist, der aus dem Wahlspruch der Wikinger zu uns klingt: Tatenruhm, Entdeckerfreude und Gewinn. Das war die Losung, die der alte Wikinger seinem wagemutigen Sohne mit auf den Weg gab.

Die andere entſcheidende Tat war der Verſuch Dänemarks, die britiſche Inſel feſter mit dem europäiſchen Feſtland zu verknüpfen. Es gelang auch. Doch nur für kurze Zeit. Erſt die Wikinger der Normandie, die aus Norwegen und Dänemark ſtammten, vermochten nach dem Sieg bei Haſtings 1066 eine dauerhafte Herrſchaft in England zu begründen. Durch ſie wurde Britannien über Frankreich für das Feſtland gewonnen — um aber ſpäter wieder dem kontinentalen Europa verloren zu gehen.

Die nordiſchen Tugenden und Kräfte aber, die der Aufbruch des Nordens zur Wikingzeit in ſo gewaltigem Maße zu Tage förderte, ſind in den Nachkommen der Wikinger zu neuem, ſtarken Leben erweckt worden. Heute haben ſie klar erkannt, daß ſie allein in den großen Auseinanderſetzungen unſeres Erdteils nichts vermögen. Wohl aber können ſie mit dem Deutſchen Reich ihre und ihrer Nachkommen Zukunft ſicherſtellen. Sie folgen daher allein der Stimme des Blutes. Sie bejahen aber auch in glückhafter Übereinſtimmung hiermit die Grundlinien der Politik Knuts des Großen, der im engſten Einvernehmen mit dem Reich an der damaligen Ordnung Europas wirkte. Damit ſind die bewegenden Kräfte der nordgermaniſchen Vergangenheit herausgearbeitet: das nordiſche Blut und die großen Geſtalten ſeiner Geſchichte. Gerade ſie gilt es, aus dem wechſelvollen Schickſal, aus den Irrwegen der nordgermaniſchen Geſchichte klar herauszuſtellen. Dann aber wird der Schritt an die Seite des Reiches für die ſkandinaviſchen Nationen leichter werden.

Der Kampfgefährte Wilhelms von Nassau, Dichter der niederländischen Nationalhymne

Ruf an das Reich

Ein Niederländer schreibt:

1578 Reichstag zu Worms. — Statthalter in den Niederlanden war damals der Erzherzog Matthias von Österreich. Vierunddreißig Jahre später wird er die deutsche Kaiserkrone tragen.

Unter schweren Umständen hat er die Regierung in den Niederlanden übernommen. Vom Feinde bedrängt, in großer Not, sieht er sich nach Beistand und Hilfe um. Noch gehören die Niederlande zum Heiligen römischen Reiche deutscher Nation.

Zu Worms sind die deutschen Fürsten versammelt. Er entschließt sich, einen Hilferuf an das Reich zu richten.

Sein Beauftragter bittet im Reichstage zu Worms ums Wort. Es ist Philipp von Marnix, Herr von St. Aldegonde, Staatsmann, Soldat und Dichter. Ihm wird das niederländische Nationallied „Wilhelmus von Nassouwe bin ich, von deutschem Blut" zugeschrieben.

Seine Rede ist ein einziger flammender Aufruf an das Reich.

Mit seherischem Blicke schildert er die Gefahren, denen Deutschland ausgesetzt sein würde, wenn die niederdeutschen Lande im Stiche gelassen würden. „Was wird dann den Spaniern leichter fallen, als sich in kurzer Zeit zu Herren der Schiffahrt auf dem Deutschen Meer, der Nordsee, und damit dem ganzen Ozean zu machen."

Und er ruft aus:

„Welche herzliche Einheit bestand doch in den vergangenen Jahrhunderten zwischen den Niederländern und Deutschland, welche nahe Verwandtschaft in Wort und Sprache, welch innige Verknüpfung in Handel und Verkehr!"

„Die Staaten der Niederlande bitten Euch daher inständig, daß Ihr nicht nur Eure wohlwollende Gesinnung zeigt, wie Ihr es bisher getan habt, sondern daß Ihr durch die Tat beweist, daß Ihr die Sache wirklich zu Herzen nehmt und Eure Nachbarn und Verbündeten mit Waffenhilfe verteidigt."

Die ganze Tragweite dieses Mahnrufes aus den Niederlanden an den Kaiser ist damals nicht erkannt worden.

Der verhängnisvolle Friede von 1648, der den Niederlanden ihre äußer-

liche Unabhängigkeit brachte, machte in Wirklichkeit ihrer Freiheit ein Ende; denn danach vermochte man hier in den Niederlanden allmählich keinerlei Verständnis mehr für die Bedeutung der Schicksalsgemeinschaft mit dem Reiche aufzubringen und ebensowenig für das eigene germanische Wesen.
Erst seit dem 10. Mai 1940 wird man sich hier wieder allmählich klar der Tatsache bewußt, daß Europa nur dann einer lichteren Zukunft entgegen gehen kann, wenn sich die tragischen Fehler der Vergangenheit nie wiederholen können, d. h. wenn die Niederlande mit den übrigen germanischen Staaten an der Seite Deutschlands als eine große germanische Schicksalsgemeinschaft im Reichsgedanken zusammenhalten.

Deutschlands Aufgabe

Der skandinavische Philosoph und Naturwissenschaftler, Träger des Eisernen Kreuzes aus den Befreiungskriegen 1813/14, Henrik Steffens, 1773—1845:

Deutschland ist — das war meine durch ein langes Leben tief begründete Überzeugung — berufen, alle kultivierten Völker des Festlandes zu befreien; nicht dadurch, daß es seine Eigentümlichkeit fremden Völkern aufzudrängen suchte; vielmehr dadurch, daß es ein jedes Volk auf sich selbst und zu seiner besonderen Geschichte hinwies.
Nur so konnte ein tieferes Verständnis möglich werden, und Völker, zu eigener Persönlichkeit heranwachsend, konnten jenes wechselseitige Gespräch anfangen, welches die Mißverständnisse der Zeit lösen wird und auf dessen Herannahen alle tieferen Geister der Zeit warten.

Aus seiner Biographie „Was ich erlebte" Breslau 1840

Gemeinsames Schicksal

„Unsere Bewegung ist rechtlich gesehen heute die einzige legitime norwegische Staatsautorität. Das Programm von „Nasjonal Samling" als Ausdruck für die neue Lebensanschauung. Norwegens nationale Interessen sind vollkommen solidarisch mit jenen Deutschlands. Deutschlands Sieg ist Norwegens Sieg. „Norwegen war ein Reich – es soll ein Volk werden!"

Aus der Rede des Ministerpräsidenten Vidkun Quisling am 1. Februar 1942

*

Ein Staatsverband kann vernichtet werden, aber eine Nation nicht.

So glaube ich, wird das Beste in uns weiterleben, vorausgesetzt, daß unser Volksgeist innere Kraft genug besitzt, im und durch Unglück vorwärts getrieben zu werden. Das ist die große und entscheidende Frage.

Henrik Ibsen in einem Brief an Björnson

Wehe dem Volk, das nicht ſtolz iſt, das keine Leidenſchaft kennt, wenn das Brauſen des Schickſals über ſeinen Häuptern iſt.

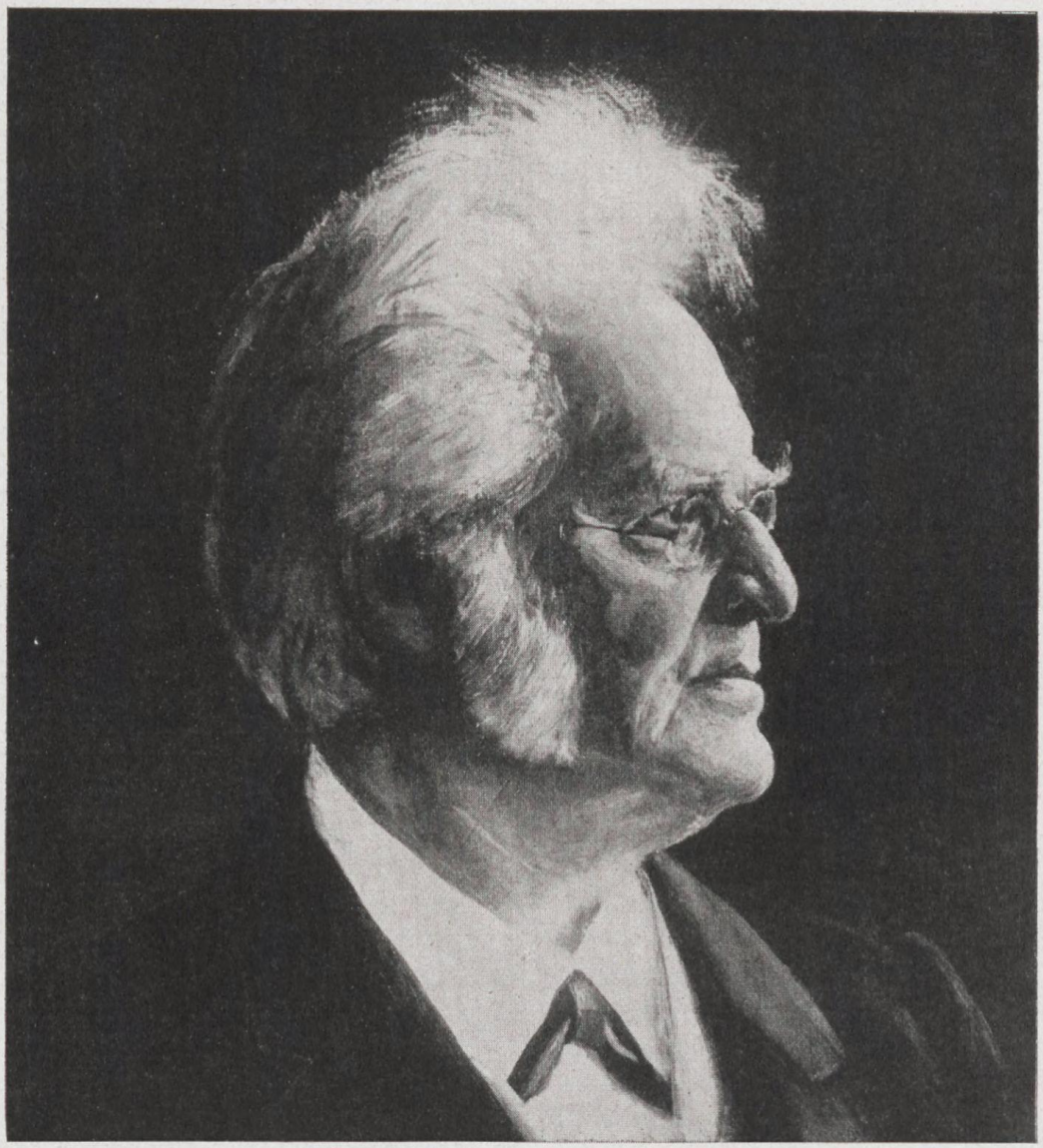
GUNNAR HEIBERG

Ragnarok Von dem Norweger Hans S. Jacobsen

Nun iſt das große Ragnarok über uns, mit all ſeiner Gewalt. Der Nationalſozialismus, die Sammlungsidee der germaniſchen Raſſe gegen die überſtaatlichen Mächte, gegen das Gift des Orients, für unſere Völker. Europa — ausgenommen England — gegen den Bolſchewismus. Ein Seufzer der Erleichterung ging durch die Welt des weißen Mannes, als die Fanfaren verkündeten, daß die Deutſchen zu ihrem großen Zug gegen den Oſten aufgebrochen ſeien. Der Friede wird diesmal endgültig geſichert werden, und es wird ein germaniſcher Friede ſein.

Für uns im Norden entſcheidet dieſer Kampf unſere eigene Lage auf Jahrhunderte hinaus. Und es iſt ſchwer, abſeits zu ſtehen, während andere Nationen für uns kämpfen. Es iſt ſchwer, ein waffenloſes Volk zu ſein. Aber es iſt gut, daß wir eine Möglichkeit des Anſchluſſes, eine Möglichkeit beſitzen, Waffen zu erwerben. Durch die Waffen SS und die norwegiſche Legion können wir mitkämpfen. Das Verſtändnis dafür, daß ein ſolcher Anſchluß für die Zukunft unſeres Volkes von gewaltiger Bedeutung iſt, erkennen wir heute aus dem Zuſtrom zur Nationalen Legion, der ſelbſtändigen norwegiſchen Diviſion, die den Marſch gegen Oſten angetreten hat. Der Anſchluß an ſie — das iſt das gleiche wie der Einſatz für Norwegens Zukunft überhaupt.

Vorbei ſind die bitteren Tage des Winters 1939/40, da Deutſchland Gewehr bei Fuß ſtehen mußte, als der Bolſchewismus in Finnland einrückte. Vorüber iſt der Zwiſchenzuſtand vom Auguſt 1939, der vorläufigen Waffenruhe zwiſchen Nationalſozialismus und Bolſchewismus. Die Linien ſind klar. Es iſt einfacher geworden, das Leben zu verſtehen. Die Oſt-Weſtlinie wurde vor 900 Jahren von der Linie Nord-Süd unterbrochen. Nun iſt ſie wieder aufgenommen worden. Auch wir haben Tradition im Oſten. Wer weiß heute noch, daß Erich Haraldsſon 914 die Wolga hinabfuhr? Daß die Waräger 965 Bulgar eroberten und über Großbulgarien an der Wolga herrſchten, daß Rurik, der das ruſſiſche Reich gründete und deſſen Geſchlecht bis 1598 auf Rußlands Thron ſaß, wahrſcheinlich Norweger war? Daß 47 von den 50 Warägern, die 944 den Vertrag unterzeichneten, der Byzanz (Konſtantinopel) in die Knie zwang, Norweger waren. Und wer denkt heute noch an die Murmanküſte, die eigentlich „Nordmannküſte" heißt! Es fällt nun das ganze Blendwerk zuſammen: Die Gleichheitsphraſen verſchwinden vor der Wirklichkeit des Lebens. Haß und Bruderkrieg als Leitſterne der Gemeinſchaft werden von großen Männern ausgetilgt werden. Groß iſt die Zeit — und ſchwer die Verantwortung.



Seiner Zeit voraus

Aus einer Rede des norwegiſchen Dichters und Politikers Björnſtjerne Björnſon gehalten im Jahre 1892:

„Jeden Sommer haben wir in unſeren Fjorden Beſuch großer, prächtiger deutſcher Schiffe. Jeden Sommer denke ich — wenn doch noch größerer Beſuch käme. Ich bin Pangermane, ich bin Teutone. Der Traum meines Lebens iſt es, daß alle Germanen ſich vereinigen möchten. Möge dieſer Traum in Erfüllung gehen, damit der Weltfriede über die Menſchheit komme. Von Berlin, von wo die deutſche Einigkeit ausging, wird vermutlich einmal auch die Einheit aller Germanen ausgehen, und dieſer feſt zuſammengeſchloſſene germaniſche Bund wird dann ſogar der ganzen Welt den Frieden bringen."

Norwegiſche Nationalhymne

Ja, wir lieben dieſes Land,
Wie es hoch ragt übers Meer,
Die Stirn zerfurcht, vom Sturm berannt,
Im Glanze ſeiner Höfe hehr.
Lieb es ſo wie du gedenkeſt
Deiner Eltern Haus
Und der Saganacht, die breitet
Dunkle Träume drüber aus.

BJØRNSTJERNE BJØRNSON

Aus dem Bericht des OKW. vom 10. Februar 1942:

Bei der erfolgreichen Abwehr schwerster Massenangriffe des Gegners zeichneten sich die württembergische 25. motorisierte Infanteriedivision und die Flandrische SS Legion besonders aus.

Aus dem Bericht des OKW. vom 4. März 1942:

An verschiedenen Stellen des mittleren und nördlichen Frontabschnitts geführte Angriffe des Feindes blieben erfolglos. Bei einem eigenen örtlichen Angriffsunternehmen wurde der Feind aus seinen Stellungen geworfen. Die SS Legion „Flandern" nahm hierbei in erbitterten Nahkämpfen 25 feindliche Bunker.

Germaniſche Zucht

Von dem Stabsleiter der DNSAP., SS-Sturmbannführer und Orlogskaptajn der däniſchen Kriegsmarine, A. K. Wodſchow, Kopenhagen

Kurz nach meiner Ankunft an der Front traf ich den däniſchen Landesjugendführer, Hauptmann der königlich däniſchen Leibgarde, der dort als Sturmbannführer der Waffen SS kämpft.

Wir beſuchten zuſammen einige ſeiner NS.-Jungen, die jetzt freiwillige Soldaten der Waffen SS waren. Zuſammen mit flämiſchen, finniſchen, niederländiſchen, norwegiſchen und deutſchen Kameraden ſtanden ſie auf ihren vorgeſchobenen Poſten gegen den ärgſten Feind unſerer Kultur.

Lange brauchte man nicht mit ihnen zuſammen zu ſein, um zu erkennen, daß aus den Jungen bereits nordiſche Männer geworden waren.

In der Schule, die ſie mit ihren germaniſchen Kameraden durchgemacht hatten, ſowohl vor dem Feldzug gegen den Bolſchewismus als auch während desſelben, waren wieder die alten nordiſchen Eigenſchaften in ihnen erweckt worden, die Eigenſchaften, die in jedem däniſchen Jungen, wenn auch oft im Inneren verborgen, vorhanden ſind.

Der Parteiführer der Däniſchen nationalſozialiſtiſchen Arbeiterpartei, Frits Clauſen, hat die Wiedergeburt dieſes urdäniſchen Typus zuſtande gebracht. Seine Eigenſchaften wie Mut, Treue, Ehrgefühl, Wahrheitsliebe, Verantwortungsbewußtſein und Kameradſchaftsgefühl kennen wir aus der Geſchichte; Eigenſchaften, die man bewußt auszulöſchen verſucht hat beim nordiſchen Mann in der jüdiſchen Demokratie.

In einer Demokratie, deren Zweck unnational iſt, kann die Ausbildung zur Vaterlandsverteidigung ſelbſtverſtändlich nie vollkommen werden. Sie wird im vorſchriftsmäßigen Drill ſtecken bleiben, weil das nationale Ideal fehlt.

In der Waffen SS hat der däniſche Mann zu den Idealen zurückgefunden, die uns einſt die Herrſchaft über mächtige Länder gaben. Es iſt der Wikingergeiſt, der beim freiwilligen däniſchen Soldaten wiedererweckt wurde. Und ihn gerade hat der Liberalismus geſchmäht, weil er ihn fürchtete.

Zweimal drei Brüder

SS Freiwillige aus Dänemark

In der Waffen ᛋᛋ findet man die Kameradschaft, die von den Liberalisten und Demokraten nicht gewünscht wird, weil ihre eigenen Verhältnisse hier nicht auf Kosten derjenigen der Kameraden verbessert werden können. Hier sucht jeder sein Bestes für den anderen zu tun, und sei es auf eigene Kosten, — ja, selbst wenn der eigene Leib zugrunde gehen muß. Das Wohl der Gemeinschaft und des Vaterlandes geht allem vor.

Ein dänischer Feldwebel mußte irgendwo an der Ostfront seinen germanischen Kameraden den Befehl geben, sich in Sicherheit zu bringen, und er deckte den Rückzug mit seinem eigenen Leibe. Sein Name war Heinrich Husen — und dieser Name wird in der dänischen Geschichte stehen bleiben, wie der Name Kristian Barnekow. Ebenso behalten wir den Namen Poulsen in der Erinnerung, dessen letzte Worte, bevor er starb, lauteten: „Sag' Frits Clausen, es fehlt jetzt hier ein Mann", und all die anderen, die sowohl im Tode als auch im Siege den nordischen Soldatengeist zum Ausdruck brachten.

Die Kameradschaft in der Waffen ᛋᛋ nimmt keine Rücksicht auf Rang und Stand. Sie ist ebenso tief zwischen Offizier und Soldat wie unter den Soldaten. Das Verhältnis zwischen Mann und Offizier ist von gegenseitiger Achtung und Respekt und von der Treue aller gegenüber Führer und Idee geprägt.

Der dänische Soldat hält die deutschen Vorgesetzten hoch, die ihn mit Geschicklichkeit und Verantwortungsbewußtsein zu nordischer Tat führen. Diese Verehrung bringen sie besonders dem Divisionskommandeur entgegen, der vom Reichsführer den historischen Auftrag bekam, nordische Männer in den Kampf zur Ehre ihrer Länder zu führen, zur Erfüllung einer heiligen Pflicht, die die nordischen Demokratien nicht auf sich nehmen wollten.

Die Verhältnisse, unter denen die nordischen Männer als Freiwillige kämpfen, sind bei weitem nicht gleich. Wo die Demokratie immer noch die Macht hat, haben die Freiwilligen ihr Vaterland verlassen, ohne irgendeine moralische oder wirtschaftliche Stütze für sich oder ihre Angehörigen von der Regierung aus zu haben. Und dazu hat eine zügellose, jüdische Presse sie noch verhöhnt und ihnen Schwierigkeiten bereitet. Allein der Glaube an die Idee Adolf Hitlers und an die Kameradschaft der Front hebt sie über diese Schwierigkeiten hinaus.

Sie wissen, daß ihr Einsatz die Zukunft auch ihres Vaterlandes bedeutet.

Der finnische General Öquist mit dem Führer der Aufklärungsabteilung der SS-Division Wiking im Kampfgelände

REIMOND TOLLENAERE

Der Propagandaleiter des flämischen Einheitsverbandes „Flaamsch Nationaal Verbond", Dr. Reimond Tollenaere, der als SS-Untersturmführer bei der flämischen Freiwilligenlegion stand, ist im Kampf gegen den Bolschewismus gefallen.

Im Auftrage des Reichsführers SS überbrachte der Führer des SS-Abschnittes Flandern einen letzten Gruß an den gefallenen SS-Führer:

„Ich nehme Abschied von einem Manne, der sein Leben gab für die Freiheit Europas. Er folgte der Stimme seines Blutes. Getreu dem Eid auf den Führer, brachte er das große Opfer. Sein Name wird in der Waffen SS unvergeßlich bleiben."

Allein

Von dem stellvertretenden Parteileiter der „National-Socialistische Beweging in Nederland“ C. van Geelkerken

Willem van Bloys van Treslong, einer der berühmtesten Führer der Wassergeusen

Wie viele wagen es, im Leben allein ihren Weg zu gehen? Wie viele wagen es, in der Stunde ihres Sterbens allein zu stehen? Nur der Starke, dem das Leben nicht das Allerhöchste bedeutet, dessen Ich vor einem Ideal zurückzutreten vermag.

Es ist nicht immer nur der Soldat, nicht immer der Kämpfer. Wenn da eine Bauernfrau im Sterben liegt und in derselben Stunde die Kuh kalben muß und sie ihren Sohn und ihre Tochter zum kreißenden Tier schickt mit den schlichten Worten: „Ich kann schon allein sterben“, so spricht da ein starker Geist, dessen wir gedenken sollen.

Dem Tode ins Auge zu sehen inmitten von Kameraden, inmitten des Kampfes, ist tapfer und mutig.

Einsam und allein vor dem Tode zu stehen, ja ihm ins Auge zu schauen, ist heldenhaft.

Als Jopie Fourie an jenem Dezembertage im Jahre 1914 im Gefängnis in Pretoria vor das Feuerpeloton tritt — er, der Hauptmann des südafrikanischen Bundesheeres — weil er sich weigert, gegen Deutsch-Südwestafrika zu marschieren, da hat er nur eine einzige Bitte: „Trefft mir nicht ins Gesicht, mein Afrikanerherz ist groß genug.“ Von unserem Blute ist, wer so spricht und so stirbt.

Was hat eine derartige Haltung uns zu sagen?

Das was sie sagen soll, nämlich daß wir unter allen Umständen also auch mit dem Tode vor Augen uns stahlhart der Ehre und der Treue in unserem Blute bewußt zu sein haben.

Dem nordischen Menschen fällt es sehr schwer, von diesen Dingen zu reden oder zu schreiben. Es gibt Völker und Rassen, die dazu über Worte und Gebärden verfügen. Wir nicht. Wir können es tief empfinden, wir können es in unsere Herzen schließen, es kann uns durchlodern, aber wir behalten und hüten es für uns selbst.

Die Tat des Einzelnen steht wie ein Denkmal in unserer Mitte.

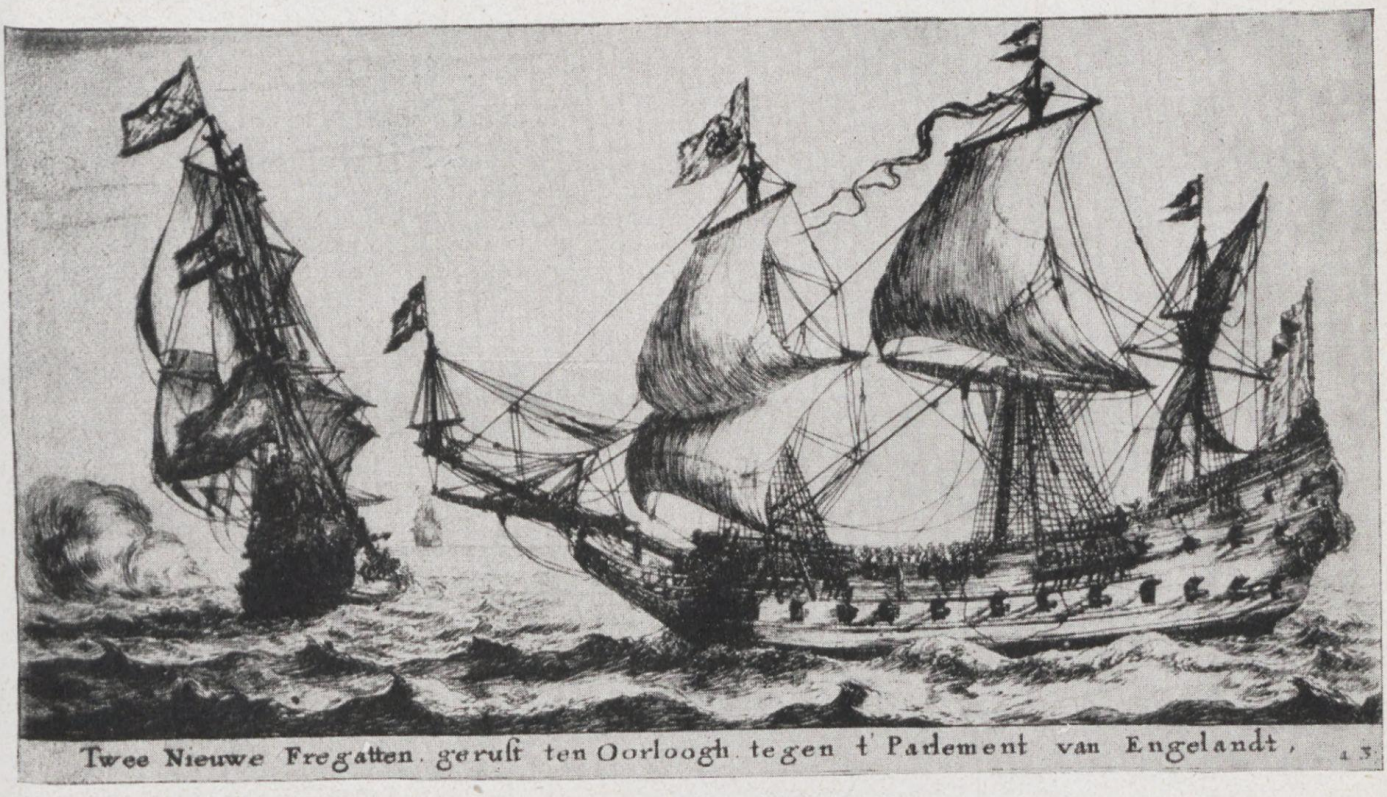
Ein derartiges Denkmal erblicken wir Niederländer besonders in der Eroberung des Schlosses Loevenstein im Jahre 1570 durch nur vier Geusen. Vier Männer besetzen das Schloß in einer Zeit, da der Herzog von Alba im Auftrage seines Herrn die Niederlande terrorisiert. Tausende schickt er in den Tod. Hoch lodern die Scheiterhaufen. Tausende werden zum Galgen und zum Rade verwiesen.

Und das alles nur, weil sie sich weigern, das Kruzifix zu küssen. Zur Errettung ihrer Seelen, werden sie in Säcken ertränkt oder ihre Glieder auseinander gerissen. Bleischwer lastet Albas Faust auf den Niederlanden. Menschen baumeln an den Galgen in Flandern und in den nördlichen Niederlanden. Die abgehärtetsten Elitetruppen Spaniens sind in unserem Lande zur Ketzerjagd angetreten. Da bemächtigen sich vier Männer, vier Draufgänger, eines Schlosses im Herzen des Landes. Sie holen Spaniens Flagge herunter und hissen die Fahne ihres Prinzen. Einige zehn Männer rücken zur Verstärkung der Besatzung heran, und als Alba eine Elitetruppe gegen sie vorschickt, um ihnen das Schloß zu entreißen, verteidigen sie sich zäh und verbissen.

Als es zu Ende geht, steckt ihr Vormann schließlich die Lunte ins Pulver und fällt wie ein Held. Zwei der vier Geusen fallen unversehrt in die Hände der Spanier. Ihr Kommandant wünscht von ihnen zu erfahren, wer ihr Führer war. Spanien kennt diesen Führer nur unter dem Namen „Der Sendbote" oder „Der Emissario".

Ihn, den Sendboten des Prinzen, hatte man nie erwischen können. Nun war er gefallen, aber wer war es? Seinen Namen wenigstens wollen sie erfahren, und da schnüren sie einen der beiden Geusen fest an einen Stein, den Löwenstein, auf dem Schloßplatz.

Da sitzt er, gefesselt, blutend, und einsam. Kein Kampfgenosse mehr, keine Kameraden, nur der eine, der nach ihm an die Reihe kommt.



Twee Nieuwe Fregatten. geruſt ten Oorloogh tegen t' Parlement van Engelandt, 15

Sich ſelbſt überlaſſen, ganz allein einer Zahl Feinden gegenüber, die ihm immer wieder kalt vorhalten: Sage, wer dein Führer war, oder wir ſchießen dich in Fetzen.
Er antwortet nicht, was ſollte er da antworten!
Verſtockter Geuſe, antworte, oder du biſt des Todes.
Dieſes Wort „Geuſe" läßt ihn alles vergeſſen, Feſſeln und Verletzungen, Feinde und Tod.
„Geuſe!" und er ſieht wieder ſeinen einzigen Sohn ſterben, weil er Geuſe war.
Geuſe, dieſes hohe Wort macht ihn zu dem Einſamen, dem Unbekannten, dem Bekannteſten für Jahrhunderte, ſolange dieſes Volk Heldenmut ehren wird.
Dieſes „Geuſe" treibt ihn, herausfordernd eines der Geuſenlieder ſeinen Henkern ins Geſicht zu ſingen.
So ſteht er da vor uns, ein mahnendes Vorbild. Der germaniſche Menſch, der mit dem Tode vor den Augen den qualvollen Tod ſingend erwartet. Dieſer Held, der ſein Leben opferte und durch ſeine Taten unſerem Volke den Todesſchlaf aus den Augen wiſchen half, ſei auch uns zum Vorbild.

Worte des Führers beim Staatsbegräbnis für Dr. Todt

„Es iſt ſehr ſchwer für mich, eines Mannes zu gedenken, von dem die Taten lauter und eindringlicher zeugen, als es je Worte zu tun vermögen.

Dabei iſt es nicht nur die ſchöpferiſche Perſönlichkeit, die uns genommen wurde, ſondern es iſt auch der treue Mann und unvergeßliche Kamerad, deſſen Weggang uns ſo ſchwer trifft.

Dr. Todt war Nationalſozialiſt, und er war dies nicht nur verſtandesmäßig ſeit dem Augenblick, da er zum erſtenmal Kenntnis von der Bewegung erhielt, ſondern auch aus ſeinem ganzen Herzen heraus.

Die erſte Berührung mit der Partei im Jahre 1922, die erſte Begegnung mit mir ſelbſt, haben dieſen Mann nicht nur ſofort innerlich zu mir geführt, ſondern ihn verpflichtet, auch nach außen hin zu dem zu ſtehen, was er als einzige Möglichkeit einer deutſchen Wiedergeburt anſah. Dem Techniker und Ingenieur, der ſich vorübergehend ſelbſt durch ſeiner Hände Arbeit das Brot verdienen mußte, erſchien die Verbindung des nationalen mit dem ſozialen Gedanken nicht als ein Problem oder gar als eine Frage, ſondern als die kategoriſche Pflicht des Kampfes für eine wahrhafte deutſche Wiederauferſtehung.

Der Mann, der ſelbſt Millionen von Arbeitern dirigierte, war nicht nur verſtandesmäßig, ſondern vor allem ſeinem Herzen nach ein wirklicher Sozialiſt.“

Es geht eine Sage von Frodi

Die alten Volksmythen laſſen euch, germaniſche Völker, die Ewigkeit der gottgeſetzten Werte eures Lebens wunderbar empfinden; ſie offenbaren Weſen und Sinn nordiſch-germaniſcher Art.
So geht zum Beiſpiel von Mund zu Mund, in Schrift und Lied die uralte Sage vom Frieden Frodis:

Aus dem Schoß der Götter, als Odins Sohn, ward Skjold, von dem die Skjoldunge abſtammen. Er wohnte und herrſchte in Gotland, das heute Dänemark heißt. Nach ihm herrſchte ſein Sohn Fridleif. Fridleifs Sohn hieß Frodi, der das Königreich nach ihm in Beſitz nahm. In dieſer Zeit war großer Unfriede im Lande und Feindſchaft und Krieg mit den Nachbarn. Frodi aber war von allen Königen des Nordens der mächtigſte, und ſeinem Heldenmute gelang es, den Frieden zu erzwingen.
Nach den Siegen über die Briten kehrte man nach Dänemark zurück und über 30 Jahre ward jeglicher Krieg gebannt. In dieſer Zeit wurde der däniſche Stamm wegen ſeiner großen Tapferkeit über den ganzen Erdkreis gerühmt. Dieſer Frodi, der Held des Krieges, war auch der edle Fürſt des Friedens. Er wollte den Glanz und den Ruhm ſeines Landes auf eine feſte Grundlage ſtellen. Eine neue Ordnung ſollte werden. Dem zu Nutze erſchien ihm der innere Friede als die beſte Gewähr für eine helle Zukunft ſeines Volkes. Er baute vor, daß nicht nach dem Kriege das Volk durch die Seuche der Unredlichkeit im Innern verzehrt würde.
Der Einzug des Friedens ſollte durch kein Hemmnis der Bosheit aufgehalten werden.
Mit Strenge gab er darum dem Lande als höchſtes Geſetz die Heiligkeit des Eigentums.
So wurde denn heilige Ordnung, daß des Stammes Ruhm in ſeiner Art und des Mannes Wert in ſeiner Tat den Urſprung habe, daß aber der Lohn für edles Tun unantaſtbares Eigentum ſei.
Schließlich ließ er in Jütland, als dem Haupt des Reiches, eine ſchwere goldene Kette an einem einſamen Kreuzweg in der Jalangrsheide aufhängen, um durch die Preisgabe einer ſo ſchönen Beute ein Zeugnis der von ihm erkorenen Redlichkeit zu geben. Ihre Lockung brachte zwar unredliche Köpfe in Verſuchung. Doch ſo hoch war die Achtung vor der Hoheit des Frodi und der Heiligkeit ſeines Geſetzes, daß ſogar dieſes Gold, das dem Raube preisgegeben ſchien, wie von feſtem Verſchluß behütet, unberührt blieb.
Dieſe erſtaunliche Tatſache ſchuf ihrem Urheber gewaltigen Ruhm. Nach glänzenden Siegen gab Frodi ſo dem Lande wirkliche Ruhe. Er ſicherte die Güter aller durch den Schutz ſeines Geſetzes, damit nicht das zu Hauſe einen Räuber fände, was von außen keinen Feind mehr hatte.
Durch dieſe Sage blieb die Sehnſucht wach nach dem Segen aus der Heiligkeit des Eigentums.
Bis in die Gegenwart hinein gedenkt man in germaniſchen Ländern gern jener goldenen Zeit, da es keinerlei Mißtrauen gab unter nordiſchen Menſchen.

Yrjö von Grönhagen:

Finnische Treue

Es ist nicht zufällig, daß man dem nordischen Menschen die Treue als besondere Eigenschaft zuschreibt. So wie die einfache ernste Natur sind auch ihre Menschen: schlicht, klar, tatenfroh, durch harte Schicksale ein wenig schwer und bedächtig, doch zugleich voller Humor und vor allem: treu. Fest und unbeirrbar-schicksalhaft ist die Treue zu einem geliebten Menschen und zur Heimat.

Ein persönliches Erlebnis soll zeigen, wie tief die Überlieferung und der Geist der Väter in den finnischen Bauern verwurzelt sind.

Unser Geschlecht besaß ein Gut in einer fruchtbaren, lieblichen Gegend Südfinnlands. Im Jahre 1888 wurde mein Großvater, als letzter von uns, bei der mittelalterlichen Kirche des Dorfes beerdigt. Wieviel ist seit dieser Zeit bis heute geschehen! Ernste Kämpfe um die Heimat, der Weltkrieg, der finnisch-russische Krieg im Winter 1939/40 — und doch der Wiederaufbau und die Blüte eines unabhängig gewordenen Landes. So kam es, daß die Zeit und die Welt meines Großvaters mir kaum mehr gegenwärtig waren.

1932, während des Militärdienstes, stand mein Regiment unweit des Stammsitzes meiner Ahnen. Da faßte ich an einem freien Nachmittag

plötzlich den Entschluß, hinüberzufahren. Zwei Kameraden wollten mich begleiten. Vielleicht lebten noch Bauern, die den Großvater kannten? Besonders dachte ich an den alten Saari, von dem mir Vater geschrieben hatte. Sein Geschlecht hatte viele Generationen auf unserem Gute gedient. Am Eingang des Dorfes sahen wir einen Alten, der auf dem Brückengeländer saß, eine Pfeife rauchte und nachdenklich in die Weite schaute. Er war schon 80 Jahre alt, wenn nicht noch mehr, aber er war fest wie ein Baum, der seine Wurzeln so tief in der Erde hat, daß kein Sturm imstande war, ihn zu fällen. Ich ging auf ihn zu und fragte, ob ein Bauer namens Saari noch lebe, und wenn ja, wo man ihn treffen könnte. Seine unter den weißen Augenbrauen tief sitzenden Augen warfen einen forschenden Blick auf mich. Sein Gesicht wurde hart vor dem Fremden, und mißtrauisch durchschaute er uns alle drei. „Was wollt ihr denn von ihm?"
„Wir möchten ihn nur besuchen und mit ihm sprechen."
„Worüber?" grollte die harte Stimme.
„Nun, da du es unbedingt wissen willst! Mein Name ist Grönhagen und ich möchte wissen, ob hier noch Bauern leben, die meinen Großvater kannten."
Als ob ein dunkler Vorhang von seinem Gesicht fiel, lächelte er, ja strahlte er vor echter Freude.
„Lieber Gott", die Worte fielen ihm rasch von den Lippen, „ich, ich bin ja Saari — und ihr — ihr seid von den Grönhagen! Daß ich noch so etwas erleben darf! Wir dachten, daß ihr alle gestorben seid, da keiner von euch hierher gekommen ist. Wie meine Frau sich freuen wird! Kommt, kommt!"
Er brachte uns nach Hause, vor Vergnügen fast springend. Auch seiner Frau kamen Freudentränen, je länger sie mich betrachtete, desto reichlicher flossen sie.
Wir mußten Platz nehmen und mit dem Alten sprechen, während die Frau den runden Tisch im „Herrenzimmer" deckte. Zu meinem Erstaunen sah ich auf dem Tisch nur drei Gedecke — für meine Kameraden und für mich.
„Und ihr? Werdet ihr nicht auch essen?"
„Oh, nein. Wir werden nur zusehen und freuen uns, wenn es euch schmeckt."
Wie haben uns nicht bitten lassen, sondern aßen mit gutem Appetit. Die Alten saßen nebeneinander, wiegten sich hin und her und schauten uns heiter zu.
Die Nachricht von meiner Ankunft war durch die alte Mutter Saari wie ein Lauffeuer durch das Dorf gegangen. Es dauerte nicht lange, so war ein gutes Dutzend alter Bauern herbeigekommen, die meinen Großvater noch kannten. Harte Greisenhände streckten sich mir herzlich entgegen und klare Tränen der Freude überströmte das Antlitz der ehrlichen, warm-

Der Finne Paavo Vierto, Weltmeister im Skispringen, Angehöriger der SS-Division Wiking
† am 9. 12. 1941 bei Jasinowka, Südrußland

herzigen Alten. Jeder hatte irgendeinen Gegenstand der Erinnerung an meine Vorfahren mitgebracht; auch sorgfältig aufbewahrte Lichtbilder, Aufnahmen aus Zeitungen und Zeitschriften, auf denen sie mit Stolz einen von „ihren" Grönhagens erblickten.

Rund herum um mich saßen die Alten. Trotz meiner Bitten konnte ich sie nicht bewegen, am gleichen Tisch Platz zu nehmen. Nach alter Sitte boten sie mir Speise und Trank, das Beste, was sie hatten. Das Mahl war wie ein Fest. Alles wurde mir zuteil, weil in mir dasselbe Blut floß, wie in dem Manne, den sie in ihrer Jugend liebten und achteten.

„Und jetzt, junger Mann, gehen wir zum Grab Ihres Großvaters."

Vor mir war nicht das Grab eines Vergessenen. Der Granitstein war blank wie neu, leuchtende Blumen umwuchsen ihn. Ich konnte meine Erschütterung nicht verbergen.

„Aber, Saari, wer hat für das Grab gesorgt?"

Der Alte betrachtete mich, und man sah ihm an, daß er die Frage nicht verstand.

„Wer dafür sorgt? Wir, meine Frau und ich, natürlich. Meine Frau wäscht und poliert den Stein jedes Frühjahr, jeden Sonntag bringen wir neue Blumen."

Mein Großvater war im Jahre 1888 gestorben. Seit dem Anfang des Jahrhunderts war keiner aus der Familie imstande gewesen, das Grab zu pflegen. Dreißig Jahre waren vergangen. Ich schämte mich.

Soll ich danken? Saari hätte es nicht verstanden. Seine Tat schien ihm so selbstverständlich, daß es keinen Zweck hatte, darüber zu sprechen. Ich gab nur schweigend dem Alten die Hand, ihm und seiner Frau, und versprach wiederzukommen.

Wenige Jahre später kehrte der treue Diener heim zu den großen Heerscharen. Neben dem Grabe meines Großvaters steht ein schlichter Stein mit der Inschrift:

Veikko Saari.

Das neue Europa

Der Zustand Europas im nächsten Jahrhundert wird die männlichen Tugenden wieder heranzüchten: weil man in der beständigen Gefahr lebt. Die „allgemeine Militärpflicht" ist schon heute das sonderbare Gegengift gegen die Weichlichkeit der demokratischen Ideen: erwachsen aus dem Kampf der Nationen.

FRIEDRICH NIETZSCHE 1844—1900

Ein weiter Weg

Der Norweger Lars Iversen, SS-Rottenführer, schreibt:

Der Angriff hat begonnen. Die schweren Waffen hämmern gegen die feindlichen Stellungen auf der Höhe uns gegenüber. Rechts am Walde erblicke ich stürmende Soldaten — links im hügeligen Gelände stürzen ebenfalls Infanteristen zum Angriff vor.

Vor mir wickelt sich ein Schauspiel ab, das mein ganzes Interesse fesseln sollte. Aber plötzlich, mitten im wechselvollen Kampf, erblicke ich dich, Kamerad. Du scheinst aus dem Pulverqualm hervorzutreten, erst noch etwas undeutlich, verschwommen; aber dann nimmst du mehr und mehr Gestalt an, du wächst und wächst, bis ich für Sekunden, ganz groß, nur dich vor mir habe. Und ich sehe dich wieder, wie ich dich in den Jahren vor dem Kriege gesehen habe, wie ich dich sah, bevor ich hierher fuhr: Du stehst an der Straßenecke, die Hände in den Hosentaschen.

Es ist sinnlos, daß das Bild vor dir hier auf der Heide auftauchen soll. Du paßt nicht in diese Gegend, zu diesen graugekleideten Jungens, die mit Stahlhelm und Gewehr vorwärts stürmen, immer vorwärts gegen ein Ziel!

Wie gut ich mich an dich erinnere, du warst immer an den Straßenecken zu finden, tags wie nachts. Dort standest du mit den Händen in den Taschen und sprachst zu einer Gruppe Gleichgesinnter. Es geschah, daß ich anhielt und dir zuhörte. Du warst beredt. Die Kritik, die du gegen die verweichlichte bürgerliche Gesellschaft vorbrachtest, war gut und zutreffend. Ich mußte mit ihr einig sein.

Es war unrecht, daß du zu diesem Leben, das du führen mußtest, verurteilt warst. Seitdem die Schule hinter dir lag, hattest du kaum einmal Arbeit. Und weil du arbeitslos warst, mußtest du alles entbehren, was das Leben Schönes zu bieten hat. „Bin ich denn schuld daran", hast du oftmals verzweifelt geschrien. Hattest du nicht alles Mögliche und Unmögliche versucht, um irgendeine Beschäftigung zu bekommen? Aber alles schien verschlossen für dich. Du fühltest dich ausgestoßen und warst verbittert.

Wie oft hast du das System verflucht und prophezeit, daß eines Tages alles zusammenstürzen und im Bolschewismus enden würde. Mit einer

grimmigen Schadenfreude ſahſt du dieſem Tage entgegen, nicht wahr, Kamerad! Ein ſchlimmeres Schickſal, als an den Straßenecken herumzuſtehen, weil niemand dich brauchen konnte, konnteſt du dir nicht vorſtellen. Dann kam der Krieg. Das Alte und Morſche brach zuſammen, wie du es vorausgeſagt hatteſt, aber nicht der Bolſchewismus ſiegte, ſondern die ordnende und aufbauende Kraft des Nationalſozialismus. Ein neues Leben begann. Selbſt das Herumſtehen gehörte der Vergangenheit an. Für dich wie für die vielen anderen gab es Arbeit, und zum Herumſtehen blieb keine Zeit mehr. Wenn ich durch die altvertrauten Straßen ſchritt, war ich froh, dich nicht zu treffen. Ich wußte, nun iſt die Zeit angebrochen, wo man auch dich brauchen konnte. Du hatteſt keinen Grund mehr, dich überflüſſig zu fühlen, du warſt kein Ausgeſtoßener mehr. Ich war wirklich froh für dich, Kamerad. Aber plötzlich entdeckte ich, daß dich die Straßenecke doch nicht ganz losgelaſſen hatte, mit myſtiſcher Gewalt zog ſie dich an, oder war es Gewohnheit? — Nach Dienſtſchluß biſt du an den Ecken zu treffen, Hände in den Taſchen, umgeben von deinesgleichen. Deine Worte floſſen ſo bewegt wie früher. Aber was du ſagteſt, hat mich traurig gemacht, und ich habe mich für dich geſchämt, Kamerad. Du hatteſt nur Schimpfworte und Verwünſchungen für die, die dir Arbeit gaben, gegen die, die durch die Vorſehung dazu auserſehen waren, die Unordnung und die Fäulnis zu vernichten, die die große Verantwortung auf ſich geladen hatten, Volk und Land durch das Chaos der Zeit zur Freiheit zu führen. — Und du ſprachſt verwirrte und haßerfüllte Worte. Ich konnte dich nicht länger verſtehen.

Du begreifſt, Kamerad, ich kann es nicht faſſen; wie ein Spuk, wie ein narrendes Traumbild wirkt dein Erſcheinen hier im Kampf auf mich. Und doch, es iſt beglückende Wirklichkeit.

Das Regiment, dem du nun angehörſt, hat das rechtsliegende Waldgelände umgangen und mit uns Verbindung aufgenommen. Die Vernichtung des Feindes vor uns iſt gewiß.

Warum denke ich nicht an dieſen Sieg? — Kamerad, ich denke an den weiten Weg, den unendlich weiten Weg, den du gehen mußteſt, von deiner politiſchen Verhetzung zu uns; vom Eckenſteher zum freiwilligen Kämpfer des germaniſchen Aufbruchs. — Solchen Wandel kann nur das Herz entſcheiden.

Kamerad, der Sieg des nordiſch-germaniſchen Blutes in dir iſt für mich das begeiſterndſte Siegesfanal dieſer Zeit.

Norwegiſche Heimat

„Stolz, wie ihre Berge, mutig und friſch, wie ihre Alpen, Ströme und Waſſerfälle, im Gefühl der Kraft und Freiheit ſteht das brave Volk da. Tapferkeit, Redlichkeit, Freiheitsſinn ſind hier unſterblich, und nur durch dieſe Tugenden herrſchen die Männer würdig."

ERNST MORITZ ARNDT

Meine Erbschaft

Heil Euch,
meine Ahnen,
Heil Euch,
Ihr Bauern und Kätner,
Ihr Handwerker und Schiffer.

Heil Euch,
die Ihr durch Jahrhunderte
dem dänischen Boden entsprosset.

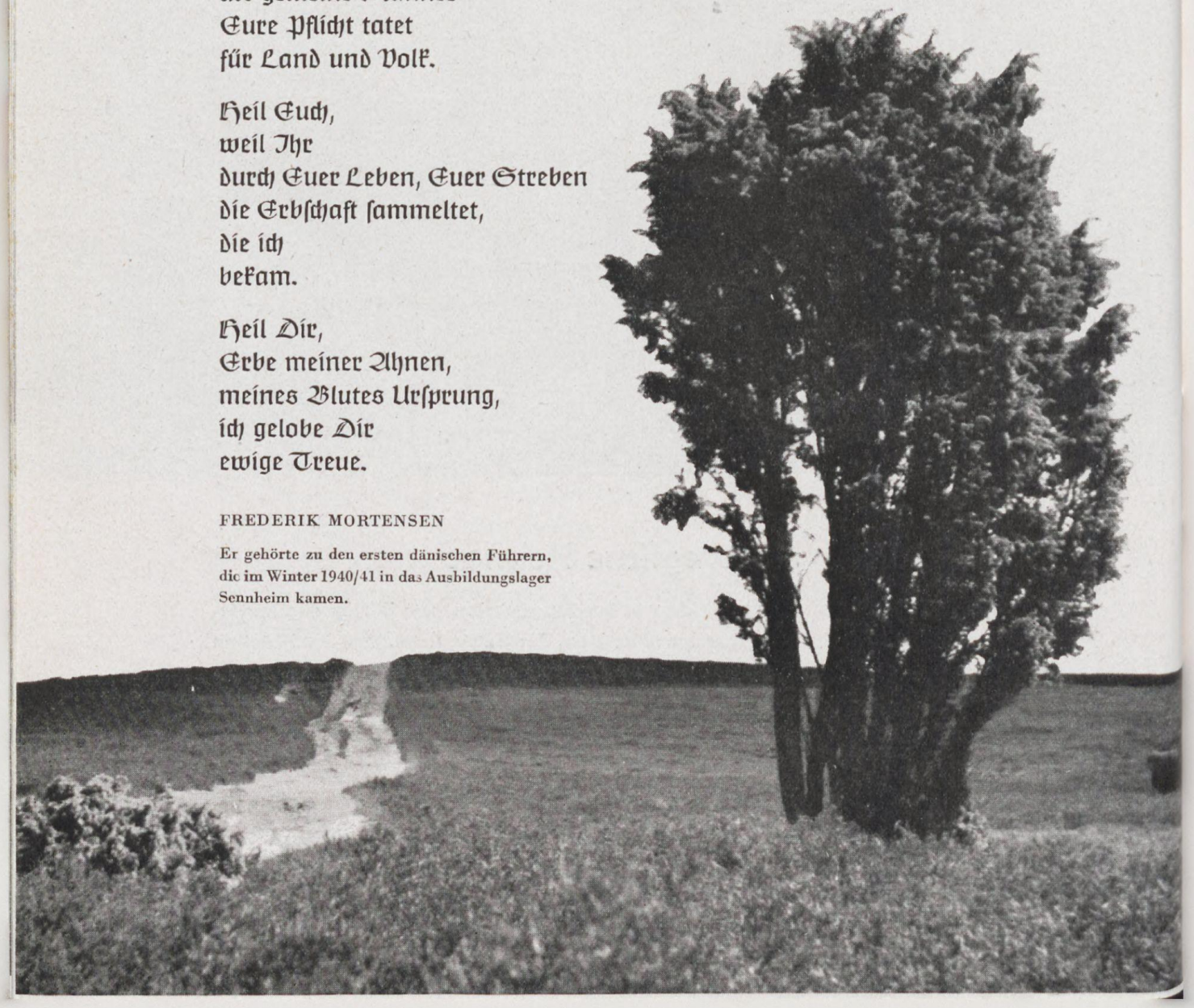
Heil Euch,
die Ihr tapfer
und treu
als gemeine Männer
Eure Pflicht tatet
für Land und Volk.

Heil Euch,
weil Ihr
durch Euer Leben, Euer Streben
die Erbschaft sammeltet,
die ich
bekam.

Heil Dir,
Erbe meiner Ahnen,
meines Blutes Ursprung,
ich gelobe Dir
ewige Treue.

FREDERIK MORTENSEN

Er gehörte zu den ersten dänischen Führern, die im Winter 1940/41 in das Ausbildungslager Sennheim kamen.



Der alte flämische Vorkämpfer H. van Puymbrouck:

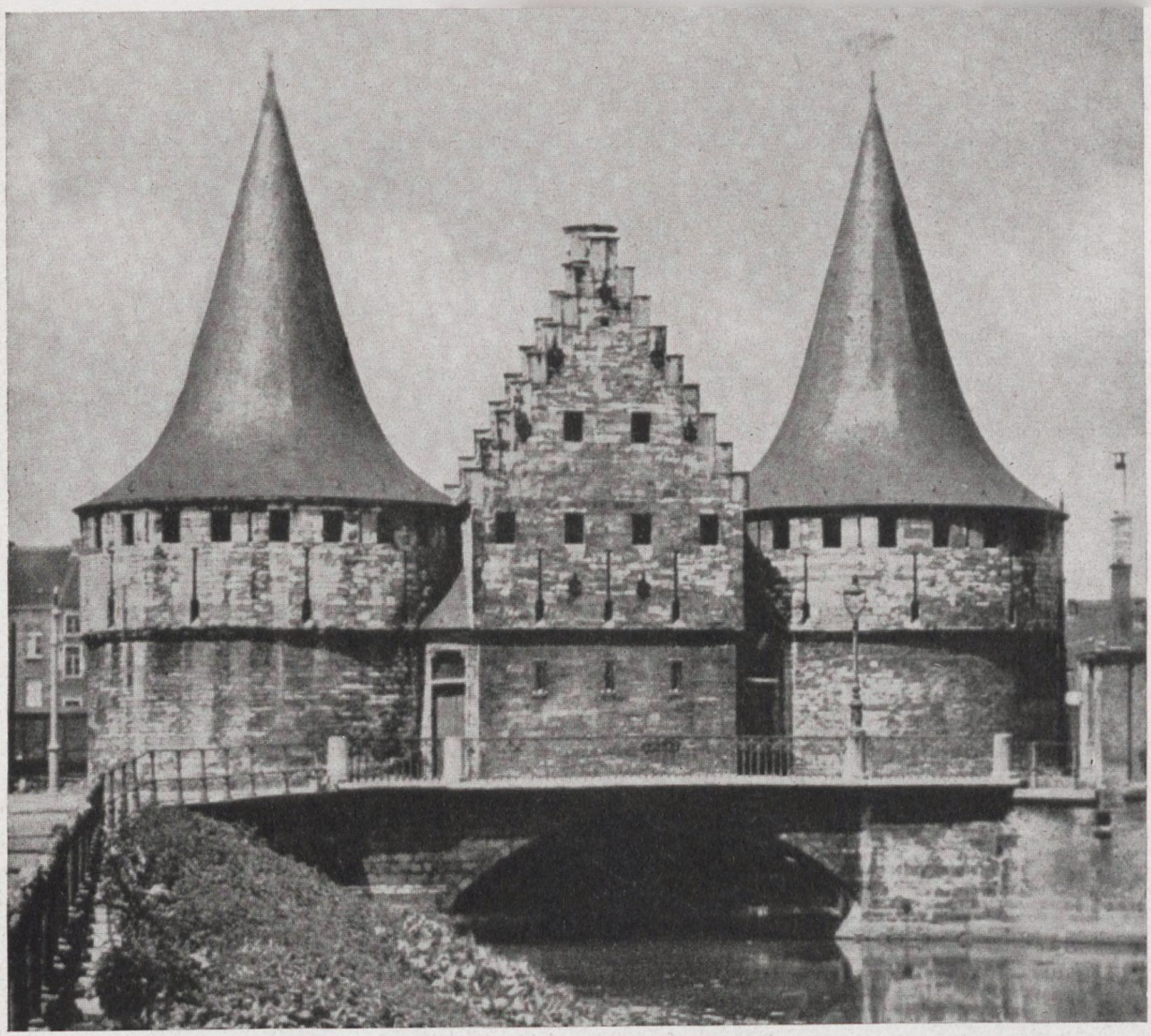
Die Stunde hat geschlagen

Mit dem 10. Mai 1940 wurden für Flandern großartige Zukunftsaussichten geöffnet, so großartig, daß viele vor Erstaunen geschlagen waren. Vorher war Flandern ichbezogen, selbstgefällig in seiner erzwungenen geistigen Armut, ohne Sinn für schöne Abenteuer, ein Volksteil, der dem Tode geweiht war. Es war, als ob Richard Wagner sich der Hoffnungslosigkeit dieses Volksteiles völlig bewußt war, als er in seinem „Lohengrin" König Heinrich in Antwerpen erklären läßt:

> „Komm ich zu euch nun, Männer von Brabant, zur Heeresfolg' nach Mainz euch zu entbieten, wie muß mit Schmerz und Klagen ich ersehn, daß ohne Fürsten ihr in Zwietracht lebt! Verwirrung, wilde Fehde wird mir kund . . ."

Da, wo die Menschen kleinsehen, unter engem Horizont leben, da werden sie verzehrt durch kleine Streberei, da verschlingen sie einander in gegenseitigen Zwisten.

Seit dem 10. Mai müssen wir wissen, daß es um Europa geht, um die führende Stellung, die das Reich in Europa einnehmen wird, um die Beiträge, die Flandern zur Verstärkung dieser führenden Stelle liefern wird. Flandern muß sich entsinnen, daß der historische Prozeß, von dem wir jetzt einen der Höhepunkte erleben, nicht in einer Epoche von wenigen Jahrzehnten seine Wurzeln hat, sondern in einer Zeit von vielen tausend Jahren. Vor fünftausend Jahren setzte sich das Germanentum in Bewegung, von Nordost nach Südwest, vor tausend Jahren wurde es konsolidiert zum Deutschtum auf einer Grenze, die mit der hiesigen Sprachgrenze beinahe völlig zusammenfiel. 600 Jahre gehörte Flandern zum Deutschen Reich, war es groß und wohl, 400 Jahre wurde es von volks-



fremden Kräften außerhalb des Reiches gehalten — und ist verarmt, eingeschrumpft, vereinsamt.

Aber am Tage, als Adolf Hitler sich entschloß, Politiker zu werden, begann ein neuer weltgeschichtlicher Zeitabschnitt. Diese Revolution wirft auch Flandern in den Schmelztiegel. Auch für uns hat die Stunde jetzt geschlagen.

Unsere Erwartungen können jetzt nicht hoch genug sein. Denn wir gehen der Zeit der großen Persönlichkeiten innerhalb möglichst starker Volksgemeinschaften entgegen.

Die stärkste Volksgemeinschaft ist für uns die großdeutsche Volksgemeinschaft, die aller Hoch- und Niederdeutschen innerhalb des Reiches.

Links: Das Rabottor in Gent *Oben: Das Holstentor in Lübeck*

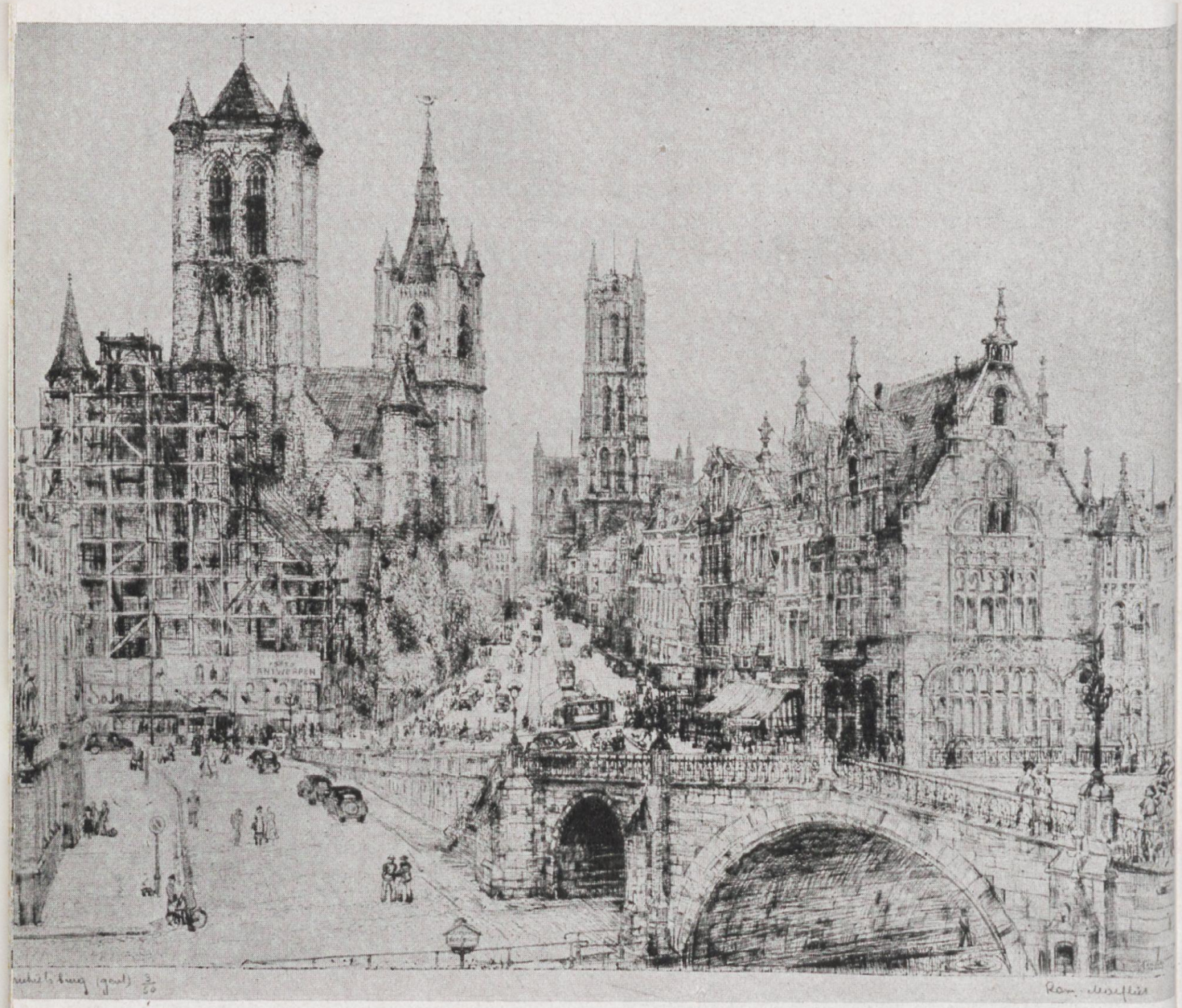
Flämische Herbstlandschaft, gesehen von einem flämischen Künstler

Wir ſind dankbar, in dieſer großen Zeit der Wiedergeburt leben zu dürfen. Ohne Zaudern und voller Begeiſterung müſſen wir mitbauen auch am inneren Reich der großdeutſchen Seele. Wir bleiben kein paſſives Organ innerhalb der großdeutſchen Volksgemeinſchaft, ſondern werden ein ſelbſtbewußtes, ehrgeiziges, aktives Element der Befruchtung, Feſtigung und Zuſammenfügung. Wir wollen ein wertvoller Hebel ſein, der das deutſche Weſen mit emporheben wird zu ſeinem reinſten Ausdruck. Wir ſind davon überzeugt, daß, wenn einmal die rieſenhaften Reſerven unſerer flämiſchen Volkskraft, die jahrhundertelang wie eingefroren in dieſem

Volksteil ruhten, urbar gemacht ſind, wenn einmal Stil und Ziel gebracht werden in unſeren geſunden Lebenswillen, unſere zähe Arbeitskraft und unverbrauchter Kunſtſinn zu einer optimiſtiſchen Lebensbetrachtung angeſpornt werden, Flandern ſich als ein Reichsteil geltend machen wird, auf den das ganze deutſche Volk voller Stolz ſchauen kann. Vor dieſem großen Augenblick aber verſchwinden die Grenzpfähle.
Münſter, Dome und Weltſtädte erſcheinen innerhalb unſeres Geſichtsfeldes: Wir bleiben nicht länger in einem verborgenen Winkel. Unſer beinahe altgewordenes Herz wird wieder jugendlich. Es wird groß genug, um begeiſtert zu klopfen für ein Hundertmillionenvolk. Wir können zurückſchauen auf eine große Vergangenheit.
Auf flämiſchem Boden hat Lohengrin ſeine jetzt ſo wirklichkeitsnahe Prophezeiung ausgeſprochen:

Doch, großer König, laß mich dir weisſagen:
Dir Reinem iſt ein großer Sieg verliehen:
Nach Deutſchland ſollen noch in fernſten Tagen
des Oſtens Horden ſiegreich niemals ziehn!

Stärker als je werden wir jetzt gefeſſelt durch die Blut- und Bodenverbundenheit, ſo wie ſie jetzt aus dem Bau der Städte von Brügge bis Lübeck und Roſtock, Danzig und Memel ſpricht.
Nicht länger mehr vergeſſen klingt aus dem Oſtlandlied nur eine Vergangenheit. Dieſe organiſche Wechſelwirkung zwiſchen Oſt und Weſt beginnt aufs neue. Wir hören wieder auf die Stimme des Blutes und ziehen wieder nach volksverwandten Gegenden und werden wieder ſeßhaft auf einem gaſtfreundlichen Boden. Das alte Oſtlandlied ruft uns wieder auf zu arbeiten, zu wachſen und zu kämpfen.
Wir melden uns im Reiche nicht als Bettler, wir ſtehen hier nicht als Flehende mit leeren Händen.
Auch im Reich des Geiſtes und der Seele ſind unſere Pioniere oft „Naar Oſtland“ gefahren, um da ſchöpferiſche Arbeit zu leiſten.
Außerdem tragen wir in uns die feſte Überzeugung, daß unſere lebendige Volkskraft uns einmal innerhalb der neuen Weltordnung in eine führende Stelle ſetzen wird.
Es iſt bewieſen, daß wir Unternehmungsgeiſt beſitzen.
Es ſoll fortan unſer großer Ehrgeiz ſein, dem Flügelſchlag des Reichsadlers auf ſeiner kühnen Bahn zu den höchſten Gipfeln nationalſozialiſtiſchen Denkens und Handelns zu folgen.



Die ragenden gotischen Türme und hochgiebeligen Häuser der flandrischen Städte sind ein Ausdruck rein mittelalterlich-germanischer Baukunst und Zeugen alter Reichsherrlichkeit. *Blick auf die Michelsbrücke in Gent*

Wir ſind Völker des gleichen Stammes, nicht nur im Norden,
ſondern überall dort, wo germaniſche Stämme wohnen und ſiedeln.

BJØRNSTJERNE BJØRNSON

Meiſter des Land- und Waſſerbaues

Von dem Niederländer J. C. Nachenius

Plinius, ein römiſcher Schriftſteller aus dem erſten Jahrhundert, ſchildert uns Niederländer als ein „elendes Völkchen, das ſeine Hütten auf Terpen baut.“ „Sie ernähren ſich von Fiſch und erwärmen ſich mit Schlamm, den ſie im Winde trocknen“ (Torf!). Und er zeigt ſich äußerſt erſtaunt, wenn dieſe armſeligen Leute erklären, ſie würden Sklaven ſein, falls ſie von den Römern beſiegt würden! Dergleichen Gedanken findet er einfach ſträflich und unerhört.

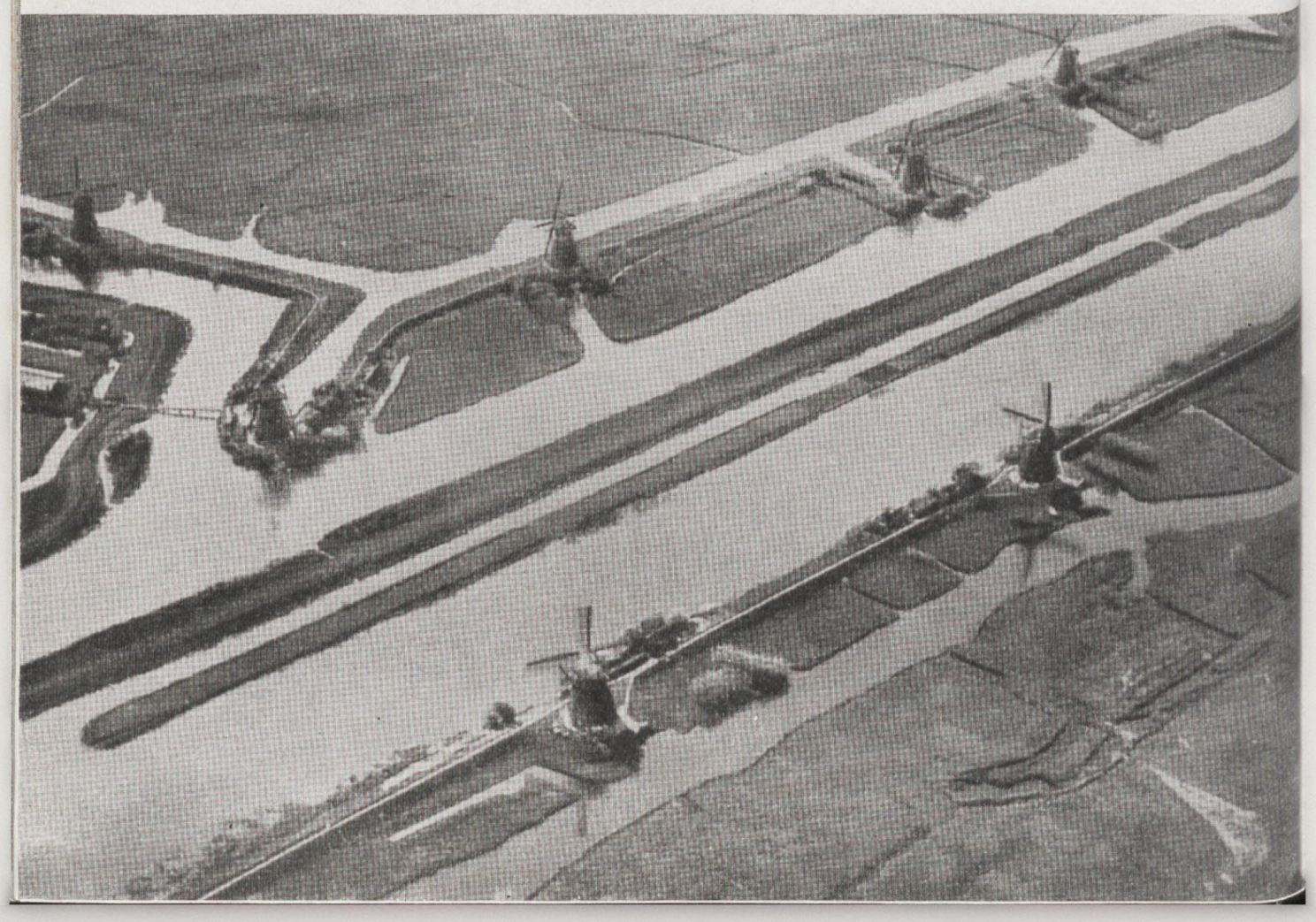
Aber dieſe ſtolzen Chauken dachten nun einmal ſo; gerade ſo wie die mit ihnen verwandten Stämme, die in dem ſpäteren Friesland und Groningen ihre Terpen, alſo von der Flut nicht erreichbare Wohnſtätten auf Schwemmhügeln, bauten, ſchon drei Jahrhunderte vor unſerer Zeitrechnung. Zuerſt als Fiſcher, ſpäter vorübergehend für das Vieh und zuletzt, als ſo viel von dem ſchweren Kleiboden angeſchwemmt war, daß das umliegende Land auch bei Flut trocken blieb, als Bauern, die ſelbſt geräumige Wohnungen und Ställe auf ſelbſtgebauten Terpen errichteten. Sie bekamen den Boden nicht geſchenkt, ſondern mußten ihn dem Meere abringen in einem nie endigenden Kampf. Dieſe Menſchen haben die Grundlage geſchaffen für die großen Erfahrungen, die ſich unſer Volk auf dem Gebiete der Landgewinnung erwarb.

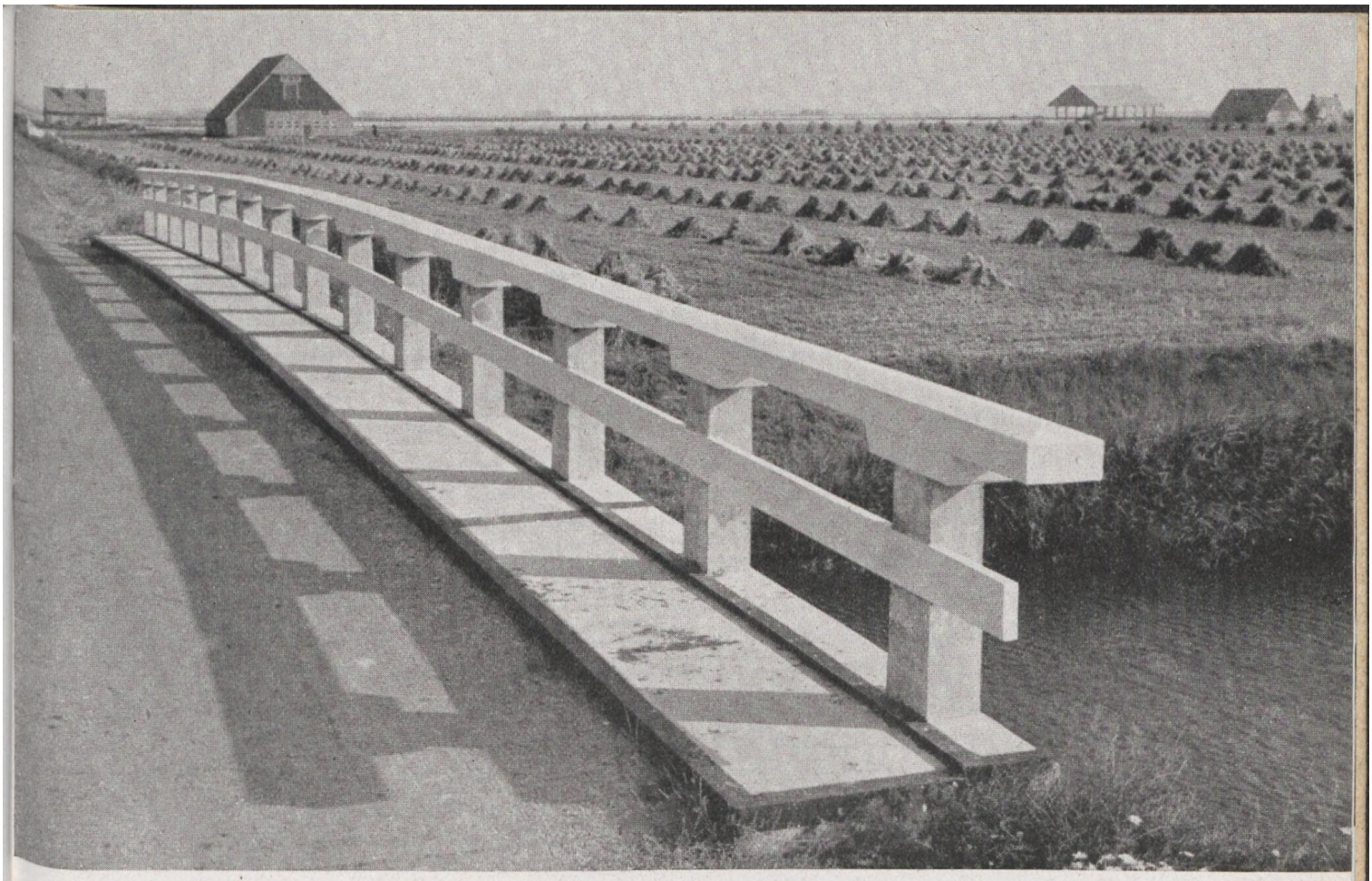
Nicht nur im Norden, ſondern überall außerhalb der höheren Sandgegenden hatte man auf die Dauer dieſen Kampf zu beſtehen, auch gegen die Flüſſe. Denn als man das Land mehr oder weniger gegen das Außenwaſſer geſichert hatte, mußte man auch noch das Binnenwaſſer los werden. Das bot ſehr viele Schwierigkeiten, und die Fragen der Entwäſſerung beſchäftigen noch immer unſere Waſſerbauingenieure. Erſt durch die Erfindung der Windmühle konnte man des Waſſers allmählich beſſer Herr werden. Und da fängt ein merkwürdiges Zeitalter an: das Trockenmahlen der großen Seen, die in Nord- und Südholland und in Utrecht allmählich entſtanden waren und erhebliche Schäden verurſachten. Aber der trockengelegte Boden war ausgezeichnet, und ſo fing man an, das Trockenmahlen im großen zu betreiben, auch in den übrigen Provinzen der Küſte entlang.

Die reichen Kaufleute von Amſterdam ſtellten die Gelder für dieſe großen Unternehmungen zur Verfügung. Ohne techniſche Kenntniſſe aber läßt ein derartig großes Waſſer ſich nicht ohne weiteres bezwingen. In Jan Adriaanß Leeghwater (1575 bis etwa 1650) aber beſaß unſer Volk einen

ſehr tüchtigen Waſſerbauingenieur. Der Name Leeghwater (der das Waſſer leert), den er ſich ſelber gegeben hatte, bezieht ſich auf ſeine Tätigkeit als Waſſerbauingenieur. Von Haus aus war er Tiſchler, aber ſein Jahrhundert verlangte Größeres von ihm. 1605 bekam er ein Patent zum Benutzen der „waterconſt" (Waſſerkunſt), eine Taucherglocke, womit er eine dreiviertel Stunde unter Waſſer blieb; aber der Mann, der es ſo gut verſtand, unter Waſſer zu tauchen, verſtand es noch beſſer, das Land aus dem Waſſer auftauchen zu laſſen, und als Ingenieur widmete er ſich der erſten großen Trockenlegung, de Beemſter, in Nord-Holland (1607 bis 1612). Noch heute heißt in Hamburg die entſprechende Behörde „Die Stadtwaſſerkunſt". Darauf folgten die Trockenlegungen ſchnell hintereinander. Nur dem Haarlemermeer wagte man nicht zu Leibe zu rücken, wie eifrig ſich auch Leeghwater in ſeinem „Haarlemermeerboeck", das ſiebzehn Auflagen erlebte, dafür ins Zeug legte; erſt im 19. Jahrhundert wurde dieſe Trockenlegung (18300 ha) zuſtande gebracht. Leeghwater war außerdem auch Mühlentechniker (die erſte achteckige Ölmühle mit Stamperwerk), und ſein Name war bekannt bis nach Frankreich, Flandern, Preußen und Holſtein.

Der Große Kurfürſt von Brandenburg war ein eifriger Förderer der Landwirtſchaft, geradeſo wie ſeine Nachfolger und ſein Urenkel Friedrich der Große. Sie riefen Waſſerbauingenieure, Landbauern und Käſer aus unſern Ländern herbei, die auch damals ſchon als die Beſten galten.





Wo vor ein paar Jahren noch die Fluten der Zuiderzee standen, dehnt sich heute fruchtbares Acker- und Weideland, so weit das Auge reicht

So gewann eine dichte Bevölkerung ihre Nahrung aus dem reichen, selbstgewonnenen Boden, in verbissenem Kampf gegen den „waterwolf". Die Beherrschung des Wassers obliegt auch heute noch nur teilweise der Obrigkeit, nämlich nur dort, wo es sich um die Dünen und die ganz großen schweren Banndeiche handelt. Im übrigen steht sie jenen merkwürdigen Körperschaften zu, die wir mit dem Namen „Waterschappen" bezeichnen. Dieselben sind ganz auf Selbstverwaltung eingestellt, nach gut-germanischem Brauch.

So bekam ein großer Teil unseres Landes sein Gepräge durch die jahrhundertelange selbstverantwortliche Arbeit des Volkes an diesem Boden: die Eindeichung der Watten, die Polder, auf denen der Pflug unter dem Wasserspiegel dahinzieht, und die großen Flüsse, die nicht länger nach eigener Laune ihren Weg suchen, sondern stattlich und würdig zwischen den schweren Banndeichen dahinströmen. Das größte Unternehmen auf diesem Gebiete, größer als jede andere Eindeichung in der Welt, ist die Trockenlegung der Zuiderzee. Nur die uralte Erfahrung, die Beharrlichkeit und der erfinderische Geist unseres Volkes ermöglichten diese Riesenarbeit. Ein Volk, das so an seinem Boden arbeitet, ist seines Bodens wert. Aber

Aus der Vogelschau bieten Regelmäßigkeit und Sauberkeit der wassertechnischen Anlagen Hollands ein eindrucksvolles Bild

dieses Volk hat auch gezeigt, daß es auch anderswo Boden „machen" kann. Das bewies es mit der Teilnahme an der Ostsiedlung; das wußten deutsche Landesherren und Fürsten, die Bauern aus unserem Wasserland nach dem Weichselgebiet riefen, um dort Land zu gewinnen und urbar zu machen. Landnehmer waren sie und sind sie noch, aber vor allem in dem besonderen Sinne von Landgewinner.

Als germanische Bauern sind sie auch Züchter, und als Landnehmer und Kolonisten haben sie ganz bestimmt auch ihr Vieh mitgenommen, als sie im Mittelalter die Niederen Länder der Elbe urbar machten. Doch erst um die Mitte des vergangenen Jahrhunderts sollte die Ausfuhr von Zuchtvieh von größerer Bedeutung werden. Das friesische Vieh erfreute sich schon überall im Gebiete der Nordsee eines guten Namens. Zwischen 1870 und 1890 wurde es dann in Schleswig-Holstein und Ostpreußen eingeführt. In Schleswig-Holstein wurde 1878 ein Rindviehzuchtverein gegründet, auf holländischer Grundlage. Die weltberühmte ostpreußische Rinderzuchtvereinigung heißt noch heute in alter Tradition „Herdbuchgesellschaft zur Verbesserung des in Ostpreußen gezüchteten schwarzbunten holländer Rindes." Seitdem ist bei uns in den Niederlanden zwischen den zahlreichen örtlichen Zuchtvereinen Einheitlichkeit geschaffen und

das niederländische Rindviehstammbuch gegründet worden. Die niedersächsischen Groninger Züchter hatten ein Weltrenommee, aber auch die Landbauern haben sich als ausgezeichnete Fachmänner erwiesen. Das zeigt sich nirgends deutlicher als an den in der ganzen Welt bekannten sehr hohen Hektarerträgen.

Als am Ende des vorigen Jahrhunderts viele Bauern sich wegen der durch die liberalistische Weltmarktpolitik bedingten schlechten wirtschaftlichen Verhältnisse gezwungen sahen, eine neue Existenz aufzubauen, entstand im Westen des Landes der Gartenbau, der für den Export arbeitete, die Blumen- und Blumenzwiebelkultur. Auch hier bewiesen diese Nachkommen von Bauern, daß sie imstande waren, das Beste zu erzeugen. Was würden diese Menschen, die bauen und züchten können und sich als gute Organisatoren bewährt haben, nicht alles leisten können, wenn sie wieder über genügenden Raum verfügen könnten, außerhalb dieses überfüllten Landes, wo die von Geschlecht zu Geschlecht immer wieder erneute Teilung des ländlichen Grundbesitzes schließlich den Zusammenbruch des gesamten Bauernstandes herbeiführen muß.

Töchter des Vaterlandes

Als ein Zeuge finnischer Lebenskraft und allgemeiner Sportbegeisterung erhebt sich hoch über die den Boden deckenden Wälder, über die nördlichste finnische Stadt die größte Sprungschanze Finnlands. Treppen führen im Zickzack in die schwindelnde Höhe. Zwei Mädel in grauen, einfach geschneiderten Kleidern stehen oben an der Brüstung des stets leicht schwankenden Gerüstes, halten Ferngläser vor die Augen und suchen unentwegt die blaue Himmelskuppel ab, vor allem nach Osten zu, wo Sowjetrußland liegt und wo Wolken angreifenden Flugzeugen als Deckung dienen können. Diese Mädel und Frauen entlang der weitgestreckten, menschenleeren Grenze Finnlands oder in den Städten oder an der Küste tragen die Verantwortung für die rechtzeitige Warnung der Wehrmacht und des Volkes in der Heimat.

Tag und Nacht suchen und hören sie nach Fliegern. Tag um Tag in Sonne und Regen oder Schnee warnen und entwarnen sie. Ein schwerer Dienst, der diese Frauen Finnlands noch ernster macht, als sie es von Natur schon sind.

Oft haben sie einen weiten Anmarsch bis zum Ort ihres Einsatzes. Sie kommen mit dem Rad aus der mehrere Kilometer entfernten Stadt oder

Blühendes Tulpenfeld in der Haarlemer Gegend

marſchieren vom väterlichen Waldgehöft her an, um den Freiwilligendienſt auch noch nach der Arbeit am Herd, im Kontor oder im Geſchäft zu erfüllen. Oft wochenlang auf ſich allein geſtellt, harren ſie aus in harter Pflicht, dieſe Mädel und Frauen, Jüngſte und Grauhaarige.

*

Wieder haben wir einige Kilometer dem Sumpfwald abgerungen. Männer und Frauen, Soldaten und Lottas brechen die Zelte ab, verpacken Kiſten und beladen die Pferdekarren. Ob Hitze und Mücken plagen oder in düſteren Regentagen oder in eiſiger Kälte — dieſe Frauen und Mädel marſchieren durch Sand und Sumpf nach vorn, jeden Augenblick Überfällen roter Jagdkommandos ausgeſetzt.
Ich erinnere mich noch an damals, als wir mit Sumpfwaſſer, in Kochgeſchirren und Mützen und Stahlhelmen geſchöpft, die letzten Flammen eines brennenden Kraftwagens löſchten. Aus den Trümmern bargen wir den verkohlten Körper einer Lotta. Knapp eine Stunde vorher hatte ein rotes Jagdkommando den Wagen überfallen, die beiden Männer erſchoſſen und erſtochen und die Frau im Wagen verbrannt.

*

Sie haben keinen Feierabend, genau wie der kämpfende Vater, Bruder, Mann oder Freund wenige Kilometer weiter vorn. Wenn gerade Zeit iſt, ſchlafen ſie, eſſen ſie, arbeiten ſie an ihren Uniformen und halten beſonders auf Sauberkeit. In ſtillen Stunden denken ſie aber doch nicht allein an ſich. Für den Soldaten wird das gewaſchen und jenes geflickt. Sie finden noch Zeit, am Feuer leiſe ein Lied zu ſummen oder etwas zu erzählen. Sie ſchreiben Briefe oder ſchmücken Gräber und eilen nach vorn, um helfen zu können, ſollte man ſie rufen.
Sie ſind immer im Dienſt an ihrem Land, das ſchon vom Mann allein jeden Einſatz verlangt.
In keinem Volk wird von den Frauen ein ſolcher Kriegsdienſt geleiſtet wie von den finniſchen. Aber wie unendlich weit entfernt iſt die Lotta dennoch von jener unweiblichen Ausgeburt kultureller Verkommenheit, wie man ſie aus dem Sowjetparadies kennt.
Dieſe finniſchen Frauen können wie Männer ſterben. Nur daß ſie nicht kämpfen und ſchießen, dieſe Studentinnen aus den Südſtädten, dieſe Bauerntöchter der nordfinniſchen Diſtrikte, die Frau des Majors, die Tochter des Oberſten, die Geſchwiſter aus der Fabrik.
Blicken wir in dieſe Geſichter, dann erkennen wir alle Merkmale dieſes kämpferiſchen Volkes und ſeiner Mütter und Mädchen. Eindrucksvoll werden wir berührt von dem Zug tiefen Wiſſens, daß Finnland nur leben

Lottas auf Posten als Helferinnen im Luftnachrichtendienst

kann, wenn auch seine Frauen wie die Männer für die Heimat sterben können. Auch das Frauenleben ist nichts ohne Heimat und ohne Freiheit. In diesem Bewußtsein verlangt sich die Lotta das Letzte an Kraft ab. So sahen wir sie in der befohlenen Freistunde vom Truppenverbandplatz nach vorn verschwinden, durch den Sumpf waten, durch den Wildwald klettern und nach Verwundeten suchen. Sie sollen nicht dorthin gehen, aber sie sind da, weil Finnlands Männer hier bluten und sterben. Und Tage darauf fanden wir auch Frauengräber in der Reihe der Kreuze für Finnlands Söhne.

*

In diesem Kriege beträgt die Zahl der Lottas etwa 150000. Das ist die fünffache Friedensstärke des finnischen Heeres. Ebenso viele Männer werden dadurch für den eigentlichen Kampf frei.
Ohne diesen bedingungslosen Einsatz aller seiner Männer und Frauen, als „ein Volk im Kampf", wäre Sowjetrußland schon zum Beherrscher dieses Landes geworden. Jedem Soldaten wird nach der Begegnung mit den Frauen vieler Völker gerade die finnische Frau aller Achtung wert sein; denn ihr unvergeßlicher heldenhafter Einsatz für Volk und Vaterland, für Familie und Herd, für Mann und Kind ist der wunderbarste Kraftquell für die Zukunft Finnlands. Nach Schilderungen deutscher Kriegsberichter

ZEITTAFEL

für die in diesem Heft genannten Personen

16 vor bis 21 nach Beginn unserer Zeitrechnung — Armin der Befreier Germaniens.

62—113 — Plinius der Jüngere, römischer Geschichtsschreiber.

768—814 — Karl der Große.

um 800 — Der Dänenkönig Göttrik.

um 850 — Ragnar Lodbrog.

936—973 — Otto I. der Große.

986—1014 — Svend Gabelbart.

1016—1035 — Knut der Große.

1024—1039 — Konrad II.

1039—1056 — Heinrich III.

1152—1190 — Friedrich I. Rotbart.

1260—1327 — Meister Ekkehart.

vor 1260 — Hadewich, niederländische Dichterin.

1287—1345 — Jacob van Artevelde, Hauptmann der Flamen.

1340—1387 — Philip van Artevelde, sein Sohn; fiel im Kampf gegen Frankreich bei Roosebeke.

1370—1426 / 1390—1441 — Hubert und Jan van Eyck, berühmte flämische Maler.

1433—1494 — Hans Memling, berühmter deutsch-flämischer Maler.

1483—1546 — Martin Luther.

1525—1568 — Pieter Breughel, der Maler des flämischen Volkes und seiner Landschaft.

1533—1584 — Wilhelm von Nassau, der deutsche Freiheitsheld der Niederlande.

1577—1640 — Der Rheinländer Peter Paul Rubens, Meister der flämischen Malerei.

1606—1669 — Rembrandt van Rhijn, der große niederländische Maler und Radierer.

1612—1619 — Kaiser Mathias, in seiner Jugend Statthalter in den Niederlanden.

1640—1688 — Friedrich Wilhelm, der Große Kurfürst.

1685—1750 — Johann Sebastian Bach, einer der größten Orgelkomponisten germanischer Abkunft.

1712—1786 — Der König und Feldherr Friedrich II. der Große von Preußen. (Der „Alte Fritz")

1749—1832 — Johann Wolfgang Goethe.

1770—1843 — Friedrich Hölderlin, deutscher Dichter.

1770—1827 — Ludwig van Beethoven.

1813—1884 — Richard Wagner, Schöpfer des deutschen Musikdramas.

1815—1898 — Otto von Bismarck, der 1871 das zweite Deutsche Reich begründete.

1828—1906 — Der norwegische Dichter und Kritiker der morschen bürgerlichen Welt Henrik Ibsen.

1830—1899 — Der flämische Heimatdichter Guido de Gezelle.

1832—1910 — Der norwegische Dichter und Politiker Björnstjerne Björnson

1844—1900 — Der deutsche Philosoph Friedrich Nietzsche.

1856—1880 — Der flämische Dichter und Führer der flämischen Studentenschaft Rodenbach.

„Die Stadt Nürnberg" aus Hartmann Schedels Weltchronik, 1493
Gemälde „Prinz von Oranien", wahrscheinlich von A. Key;
(Sammlung Gosschalk, 's Gravenhage)
„Wikingerschiff" von Wilhelm Petersen
Radierung „Thor" von Wilhelm Petersen
Kupferstich „Willem van Bloys van Treslong" von Hieronymus Wirix
Radierung „Herbst" von Renaat De Coninck, Antwerpen
Radierung „Michelsbrücke" von Romain Malfliet
Plastik von Prof. Fritz Klimsch

Lichtbilder: Koch, Bauer 2, Wilse 2, Foto-Service 2, Weskamp 2, Atlantic 3, SS PK. Slapak, SS PK. Hummel, Hoffmann, Pietinen, Schirner, Bittrich, Castelli, Struckmeyer-Wolff 2, Heukels, Kaufmann

Verteilung und Versand der Germanischen Leithefte erfolgt an die Dienststellen der SS kostenlos. Anträge von bisher nicht oder nicht ausreichend belieferten Dienststellen sind auf dem Dienstwege einzureichen. Einzelne SS-Angehörige oder Privatpersonen können Belieferung unmittelbar beim Reichsführer SS, SS Hauptamt, Hauptabteilung VI/3, Berlin W 35, Lützowstraße 49, beantragen. Diese erfolgt bis auf weiteres kostenlos, jedoch nur nach Maßgabe der verfügbaren Exemplare.
Nachdruck nur mit Genehmigung des Herausgebers

DRUCK: DEUTSCHER VERLAG BERLIN